

Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend“

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Fürststraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volkswacht“, Neue Graupenstr. 8 und Neue Poststraße 11, durch die Zweigstellen, Algenrotenstraße 11, durch die Postämter, sowie durch alle Buchhändler zu beziehen. Der Preis beträgt pro Quartal 1,20, pro halbjährlich 2,40, pro Jahrgang 4,80 Goldmark. Durch die Post frei ins Haus 2,00 Goldmark.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlegerin und Geschäftsführerin: **Dreslau 2**

Verantwortliche: **Verlagsredaktion: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3142.**

Postfach-Rote: **Postfach-Rote Breslau Nr. 5632.**

Anzeigenpreis: Je Zeile für gewöhnliche Anzeigen aus Schlesien 10 Pf., auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Tag 70 Pf., Stellenangebote 10 Pf., Familienanzeigen, Stellenangebote, Besondere Anzeigen und Wohnungsanzeigen 7 Pf., kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das letzte Wort 4 Pf., Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Fürststraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Gegen den Terror.

Amliche Strafandrohung für Terroristen.

Amlich wird mitgeteilt: Zahlreiche Eingefälle lassen erkennen, daß mit Mitteln wirtschaftlichen Boykotts, insbesondere der Androhung der Lösung von bestehenden Vertragsverhältnissen oder geschäftlicher Schädigung selbständiger Existenzen verfahren wird, diejenigen Staatsbürger, die gewillt sind, sich an der Abstimmung über den Volkenscheid zu beteiligen, einzuschüchtern und von der Stimmabgabe abzuhalten.

Demgegenüber wird darauf aufmerksam gemacht, daß ein solches Unterfangen nicht nur dem Geiste der Verfassung widerspricht, sondern unter Umständen auch auf zivilrechtlichem Gebiet ernste Folgen für derartig sittenwidrig handelnde Personen nach sich ziehen kann.

Der Artikel 118 der Reichsverfassung gewährleistet jedem Deutschen das Recht freier Meinungsäußerung und bestimmt ausdrücklich, daß ihn an diesem Rechte kein Arbeits- oder Anstellungsverhältnis hindern und niemand ihn benachteiligen darf, wenn er von diesem Rechte Gebrauch macht. Ein sehr wesentlicher Fall der Ausübung des Rechts der freien Meinungsäußerung ist die Ausübung des Wahl- oder Abstimmungsrechts. Die Bestimmung der Reichsverfassung Artikel 118 Absatz 1 Satz 2 ist unmittelbar anwendbares Recht, so daß zum Beispiel kein Richter in einer verfassungsmäßigen freien Meinungsäußerung durch die Androhung eines Entsetzungs- oder Kündigungsgesetzes ein bestehendes Vertragsverhältnis erlöschen kann. Würde ein Vertragsverhältnis gleichwohl daraufhin beendet oder sonst ein wirtschaftlicher Nachteil wegen Beteiligung an der Abstimmung beibringen, so könnte, da die fragliche Bestimmung der Reichsverfassung ein zum Schutze des Staatsbürgers ergangenes Schutzgesetz bedeutet, ein Schadenersatzanspruch aus § 823 Absatz 2 BGB. gegen den Schädiger gestellt werden.

Man kann auswärts wählen!

Besonders in kleineren Orten gibt es Geschäftsleute und andere mehr oder weniger abhängige Personen, die den Terror der Rechtskreise fürchten, wenn sie entgegen der Enthaltensparole am 20. Juni zum Volkenscheid antreten. Sie glauben sich in ihrem Ort oder Wahlbezirk beobachtet. Wir kennen diesen Terror und empfehlen denen, die ihn wirklich zu fürchten haben, sich von der zuständigen Stelle ihres Wohnorts einen Wahlschein zu besorgen.

Mit dem Wahlschein kann man in jedem Ort oder Wahlbezirk im Deutschen Reich sein Wahlrecht ausüben. Man kann aus der Provinz nach Breslau kommen, oder in irgend einem anderen Orte wählen. Den Wahlschein müssen sich aber auch alle besorgen, die am 20. Juni aus irgend einem sonstigen Grunde verreisen und an ihrem Ort nicht wählen können. Es kommt auf jede Stimme an; jeder muß wählen und mit „Ja“ stimmen.

Amlich wird dazu mitgeteilt: Da in der Öffentlichkeit vielfach noch Zweifel darüber bestehen, unter welchen Voraussetzungen ein Wahlschein erlangt werden kann und da insbesondere Unklarheit darüber herrscht, in welcher Weise Personen, die am Tage des Volkenscheids auf Reisen sind, von ihrem Abstimmungsrecht Gebrauch machen können, veröffentlicht der Amtliche Preussische Wählerdienst nachstehend eine zusammenfassende Übersicht der hierfür geltenden gesetzlichen Vorschriften:

- 1. Ein Wahlschein erhält auf Antrag ein Stimmberechtigter, der in eine Stimmliste oder Stimmkarte eingetragen ist.
 - 2. wenn er sich am Wahlmorgen während der Abstimmungszeit aus zwingenden Gründen außerhalb seines Wahlbezirks befindet;
 - 3. wenn er nach Ablauf der Einspruchsfrist seine Wohnung in einen anderen Wahlbezirk verlegt;
 - 4. wenn er infolge eines körperlichen Leidens oder Gebrechens in seiner Bewegungsfreiheit behindert ist und durch den Wahlschein die Möglichkeit erhält, einen für ihn günstiger gelegenen Abstimmungsraum aufzusuchen.
- Der Wahlschein erhält auf Antrag einen Stimmberechtigten, der nicht in eine Stimmliste oder Stimmkarte eingetragen oder darin gestrichen ist:
- 1. wenn er nachweist, daß er ohne sein Verschulden die Einspruchsfrist verläumt hat;
 - 2. wenn er wegen Abwens des Stimmrechts nicht eingetragen oder gestrichen war, der Grund aber nach Ablauf der Einspruchsfrist weggefallen ist;
 - 3. wenn er auswärts wohnt und seinen Wohnort nach Ablauf der Einspruchsfrist in das Inland verlegt hat.
- Die Stimmkarte ist für die Wahlmänner in den Städten die Bürgermeistereien, auf dem Lande der Gemeindevorsteher, in Groß-Breslau die Bezirksämter; in den Fällen, in denen ein Wahlmännlein eingetragen oder gestrichen ist, nach Ablauf der Einspruchsfrist seine Wohnung in einen anderen Wahlbezirk verlegt hat, die Gemeindevorsteher des bisherigen Wohnortes.
- Die zuständige Stelle für Anträge auf Erteilung eines Wahlscheines.

Die Inflationsoffer an Hindenburg.

Die Reichsarbeitsgemeinschaft der Aufwertungsgeschädigten und Mieterorganisationen hat einen offenen Brief an den Reichspräsidenten Hindenburg gerichtet, in dem es heißt:

„Erinnern Sie sich, Herr Reichspräsident, wie gerade vor einem Jahre die Delegierten der Reichsarbeitsgemeinschaft an Ihr Gerechtigkeitsgefühl und Ihre Pflichten als Staatsoberhaupt und Mensch appellierten? Gaben wir Ihnen nicht genau dieselbe Begründung wie für die Ablehnung der Aufwertungsgehalte und für die Aufhebung der erweiterten Abgeltungsordnung, mit welcher Sie heute den gesunden Sinn der Mitbürger zum Schutze des Fürsteneigentums wachrufen möchten? Damals forderten wir von Ihnen die Geltendmachung Ihrer verfassungsmäßigen Rechte auf Anwendung des Volkenscheids über die fälschlich Aufwertungsgehalte genannten Entwertungsgehalte. Der pflichtbewusste und rechtlich denkende Teil des Reichstages hat Ihnen durch einen entsprechenden Beschluß die Handhabe dieses Rechtes erleichtert. Dieser historische Augenblick zur Sicherung von Moral und Recht, der Grundlage der Gesellschaft und Staatsordnung und der Wohlfahrt unseres Volkes, ist verabsäumt worden. Die einbringlich warnend vorausgelegten Folgen, die Ihr Brief an Herrn von Loebell erst nach der Fürsteneinteignung befürchtet, sind leider längst voll eingetreten. Die durch eben diese Folgen in grenzenlose Not gestürzten Mitbürger sind es, welche die Anwendung des Volkenscheids nicht nur gegenüber den Fürsten verlangen, sondern erst recht gegenüber dem Reichen Volksteil, welcher auf Grund der Aufwertungsgehalte sich widerrechtlich bereichern durfte.“

Wollen Sie, Herr Reichspräsident, die Fürsteneinteignung in Wahrheit verhindern, so müssen Sie logischerweise gleichzeitig verhindern, daß ein kleiner Teil des Volkes weiter gesetzlicher Hehler am Eigentum der großen Volksmasse bleibt. Es bedarf Ihrer Willensäußerung in dieser Richtung vor dem 20. Juni durch Ankündigung einer entsprechenden Regierungsvorlage. Sonst rollt der rote Schicksalsfaden Deutschlands weiter.“

Der rote Schicksalsfaden Deutschlands wird am Sonntag weiterrollen, denn es ist eine trügerische Hoffnung, glauben zu wollen, daß Hindenburg etwas für die enteigneten Sparer und Gläubiger tun kann. Dazu ist er heute ohnehinwenig imstande wie früher. Es gibt nur einen Ausweg: Jeder Aufwertungsgeschädigte, jeder Mieter geht am Sonntag zum Volkenscheid und gibt seine Ja-Stimme ab. Das Volkenscheidgesetz legt ja fest, daß ein Teil des enteigneten Fürsteneigentums dann für bessere Aufwertung der kleinen Sparer verwannt wird.

In einer stark besuchten Versammlung der Aufwertungsgeschädigten in Berlin erklärte unter großem Beifall der Anwesenden Professor Kühler-Stettin, daß es sich beim Volkenscheid lediglich darum handle, daß das, was den Aufwertungsgeschädigten geschäde, auch den Fürsten geschehe soll. Die Ansprüche der Sparer und Hypothekengläubiger behauptet jetzt das Großkapital, das die Wirtschaft beherrscht mit dem Gelde, was man den Sparen gestohlen hatte. Einem Erfolg bei der Fürsteneinteignung bedeute auch einen Erfolg für ihre Bestrebungen. Gegenüber der verlogenen Behauptung, daß es den Fürsten schlecht gehe, erklärte der Referent: Haben die Rechtsparteien gefragt, wie es uns geht, als sie die Aufwertungsgehalte machten? Warum sollen wir fragen, wie es den Fürsten geht, wenn sie enteignet werden? Die Versammlung schloß mit der einstimmigen Annahme einer Entschließung, die die Forderung enthält, für den Volkenscheid zu stimmen.

Löbes Auslands-Auskunft.

Der „Vorwärts“ bringt den Wortlaut der Unterredung mit Löbe, wie sie von dem Berliner Vertreter der „New York Times“ zur Verfügung gestellt ist.

- 1. Frage: Betrachten Sie den Brief Hindenburgs als innerlich der verfassungsmäßigen Rechte des Reichspräsidenten stehend? Antwort Löbes: Nein.
- 2. Frage: Was, glauben Sie, ist die innere Bedeutung des Briefes? Antwort: Keine andere, als daß er seine Anhänger gegen die Fürsteneinteignung aufrufen will.
- 3. Frage: Wie, glauben Sie, wird dieser Brief die Abstimmung beeinflussen? Antwort: Ungünstig. (Gemeint ist offenbar im Sinne des Briefschreibers. Red.)
- 4. Frage: Betrachten Sie die Expropriierung ohne Entschädigung als eine Verletzung des Prinzips des Privateigentums? Antwort: Nein, sie ist in der Verfassung der deutschen Republik ausdrücklich vorgehoben.
- 5. Frage: Geben die Sozialisten zu, daß die Expropriierung der Fürsten durch legale Mittel, d. h. Volkenscheid, ein Präzedenz bildet für weitere Expropriierungen anderer Klassen durch dieselben legalen Mittel und auf diese Weise den Weg zu einer sozialen Revolution ohne Gewaltmaßnahmen öffnet? Antwort: Die Sozialdemokraten geben das nicht zu, sie sehen darin einen Sonderfall.
- 6. Frage: Sind Ihnen Beispiele bekannt, wo ein Kapitalistler Staat eine Gruppe oder Klasse ohne Entschädigung expropriert hat? Antwort: Die sozialistische Regierung enteignete Kirchen, Höferräten und Grundbesitzer. Die portugiesische Republik enteignete die Fürsten und Bismarck enteignete das weltliche Klerikalentum.
- 7. Frage: Was ist Ihre Meinung über die moralische Bedeutung der Volkenscheid? Antwort: Sie ist ein Zeugnis der Selbstbestimmung der Staatsbürger in wichtigen Fragen.

Kirchenenteignung und Fürsteneinteignung.

Ähnlichkeit und Unterschied.

Das revolutionäre Frankreich hat vor 125 Jahren die deutschen Fürsten zur Preisgabe ihrer Besitzungen auf dem linken Rheinufer durch die Ausföhrten auf Erwerbungen der Reichengüter auf der rechten Rheinseite veranlaßt. Der Hohenzollernkönig Friedrich Wilhelm III. hat auf solche Hoffnungen hin als erster deutscher Fürst dem deutschen Kaiser im Kampfe um den deutschen Rhein im Stich gelassen und in dem Frieden von Basel 1795 auf seine linksrheinischen Länder verzichtet. Die anderen Fürsten folgten und ließen sich, ebenso wie Preußen, von Frankreich Entschädigungen auf der rechten Rheinseite auf Kosten der geistlichen Fürsten zugestehen. Der Historiker R. A. Menzel hat schon Mitte des vorigen Jahrhunderts von der „Bettelei der Großen und Kleinen um Anteil an dem Raube an geistlichen Fürsten und freien Städten“ gesprochen. „Damals sind in Paris“, so sagt er, „bei Unterbeamten, die in Dachstuben wohnten, deutsche Landschaften und Städte verhandelt worden.“ Den Besitz der Nachkommen derjenigen Männer, denen die deutsche, vor allem katholische Geschichtsschreibung Willkür, schreiendes Unrecht, Machtgelüst, das sich über jede Rechtfertigung ihres Beginns hinwegsetzt und Begierde nach Gewinn vorwirft, verteidigt ein Abgeordneter der Zentrumspartei heute gegen die „Begehrlichkeit der Massen“; ja, er sieht in seinem Tun einen Kampf für das Recht und die Grundlagen der heutigen Verfassung!

Der Reichsdeputationshauptschluß vom Jahre 1803, der die Verwandlung des Kirchenguts in weltliches Staatsgut, die sogenannte Säkularisation, zum Gesetz erhob, ist der Abschluß der von dem Hohenzollernverehrer Treitschke als häßlich, gemein und niedrig bezeichneten Fürstenrevolution, eines „ungeheuren Rechtsbruchs, der durch keinen Schimmer eines kühnen Gedankens, keinen Funken einer edlen Leidenschaft verklärt“ werde. Die Hohenzollern haben aus der so charakterisierten Fürstenrevolution einen Gebietszuwachs von 235 Quadratmeilen mit über 1/2 Million Einwohner erhalten, während ihre Verluste auf dem linken Rheinufer nur etwa den fünften Teil an Gebiet und Einwohnerzahl betragen. Der Verrat am Reich war also für Friedrich Wilhelm III. ein Geschäft, das sich durchaus lohnte.

Diese Erfolge veranlaßten den König, in den ihm nach dem Friedensschluß von 1807 verbliebenen Provinzen durch eine Verordnung vom Jahre 1810 alle Klöster, Stifte usw. als Staatsgüter zu erklären und ihre Einziehung anzuordnen. Das Edikt „über Einziehung der sämtlichen geistlichen Güter in der Monarchie“ ist in der Preussischen Gesetzsammlung von 1810 veröffentlicht und wird einleitend wie folgt begründet:

In Erwägung, daß a) die Zwecke, wozu geistliche Stifte und Klöster bisher errichtet wurden, teils mit den Ansichten und Bedürfnissen der Zeit nicht vereinbar sind, teils auf veränderte Weise besser errichtet werden können, b) daß alle benachbarten Staaten die gleichen Maßregeln ergriffen haben, c) daß die pünktliche Abzahlung der Kontribution an Frankreich nur dadurch möglich wird, d) daß wir dadurch die ohnedies sehr großen Anforderungen an das Privatvermögen unserer getreuen Untertanen ermäßigen, verordnen wir...

Kann man diese „Erwägung“ nicht Wort für Wort auf die Fürsteneinteignung anwenden?

Auf Grund des erwähnten Edikts hat die Preussische Volkenscheidungskommission noch im selben Jahre in Schlesien, das uns in erster Linie interessiert, sämtliches Eigentum des Breslauer Fürstbischöflichen Stuhles, des Domkapitels, von 20 Stiften, 41 Mönchsklöstern und 13 Frauenstiften in Besitz genommen und die Aufhebung des Domkapitels in Breslau verfügt. Die staatliche Enteignungskommission schätzte im Jahre 1811 das Gesamtvermögen, das die Kirche in Schlesien durch diese Maßnahme verloren hat, auf fast 13 Millionen Taler; von kirchlicher Seite wird der Verlust auf über 30 Millionen Taler beziffert. Zahlen, die bei dem damaligen Geldwert ganz gewaltig sind. Bei der Aufhebung und Einziehung der Güter durften die Klöster und Stiftsinhaber nur das zum persönlichen Verbrauch notwendige behalten, selbst zum gottesdienstlichen Gebrauch bestimmte Gerätschaften, namentlich die Dom- und Klosterorgane, wurden eingezogen.

Erst im Jahre 1821, also fast zwei Jahrzehnte nach dem Reichsdeputationshauptschluss und mehr als ein Jahrzehnt nach Erlaß des Edikts von 1810, kam ein Abkommen zwischen Preußen und Rom zustande, das die Ausstattung der katholischen Kirche in Preußen zur Erfüllung ihrer Aufgaben regelte. Es handelt sich hierbei also nicht etwa um eine „Abfindung“, sondern wie der § 4 des Edikts es ausdrückt, um „eine hinreichende Entlohnung der obersten geistlichen Behörden und um eine reichliche Dotierung der Warreien, Schulen, milden Stiftungen und derjenigen Klöster, welche sich mit der Erziehung der Jugend und der Krankenpflege beschäftigen“. Der König wollte also keineswegs die entschädigungslose Enteignung der Kirche in Preußen zum Teil rückgängig machen, sondern lediglich für die Durchführung der Aufgaben sorgen, die die katholische Kirche, zumal bei dem starken Zuwachs an katholischen Untertanen nach 1819, nach seiner Auffassung im Staatsinteresse zu erfüllen hatte und die sie ohne Zuwendungen nach der Säkularisation nicht mehr erfüllen konnte. Da die Fürsten vom deutschen Volke für keinerlei Leistungen mehr in Anspruch genommen werden, wäre eine Dotierung bei ihnen aus ihrer eigenen Rechtsauffassung hinaus nicht am Platze.

In Breslau ist die Einsetzung eines neuen Kapitels im Jahre 1812 erfolgt. Nach dem Abkommen mit der Kirche im Jahre 1821 hat die Preussische Regierung für Breslau und die zur Diözese Prag gehörige Grafschaft Glatz zwei neue Stats entworfen, an denen die Generalkontrolle zahlreiche Abstriche machte. Der Fürstbischof von Breslau, aufgefordert, dazu ein Gutachten abzugeben, legte 1824 gegen den Stat scharfste Verwahrung ein und brachte in einem ausführlichen Schreiben „die Größe des Schreckens und des Schmerzes“ zum Ausdruck, die ihn beim Durchlesen des Statentwurfs erfaßte. Da er mehrere 70 Jahre zählte, so lasse er sich von unangenehmen Ereignissen nicht leicht überraschen; aber „die Erscheinung eines solchen neuen Statsetzels lag... bei meinem Vertrauen in die Gerechtigkeit der königlichen Staatsbehörden so weit außerhalb der Grenzen meiner Besorgnisse, daß... ich vom höchsten Mißmut durchdrungen werden mußte. Der Fürstbischof spricht weiter davon, daß er fast allen Glauben an die Gerechtigkeit der Landesregierung verliere, daß die durch die Säkularisation geschlagenen Klöster und blühenden Wunden auf eine grausame Art neu aufgerissen wurden und daß durch das Aufheben eines schon gegebenen königlichen Wortes alle auch höchsten Orts ausgehenden Bestimmungen für unzuverlässig anzusehen seien. Der Fürstbischof von Breslau hat fünf Jahre lang vergebens auf Antwort auf diese Beschwerde gewartet. Der endgültige Stat ist erst im Jahre 1832, also nach acht Jahren, aufgestellt worden! Die katholische Kirche hat sich gegenüber einer solchen Nichtachtung, wenn sie ihr durch königliche Regierungen zuteil wurde, in Geduld zu fassen gewußt.

Das gesamte Kirchengut in Preußen, das im Anfang des vorigen Jahrhunderts säkularisiert wurde, wird auf etwa eine Milliarde Mark veranschlagt. Die rechtlichen Grundlagen, auf denen dieses Vermögen beruhte, waren weit stärker als die, denen die Fürstenermögen ihren Ursprung verdanken. Die staatlichen Notwendigkeiten, die die Einziehung des Kirchenvermögens veranlaßten, waren weit weniger bedeutend, als die, die die Fürstenermögen in Volksvermögen zurückzuverwandeln zwingen. Die Motive zur Ueberführung von Kirchengut in den Besitz des hohenzollernischen Polizeistaats sind nicht auf eine Stufe zu stellen mit den sittlichen Gründen für die Verwertung des Kiesenbesitzes einzelner zur Verbesserung schlimmster Armut der Massen. Das Staatswohl, das die Verwandlung des Gutes von Fürsten, die Führer der antirepublikanischen Bewegung stellen, in Volksgut verlangt, ist hoch erhoben über die

Zwecke, die deutsche Fürsten im Auge hatten, als sie Kirchengut von Napoleons Gnaden gegen Verhinderung deutschen Landes und Volkes säkularisierten. Im Bewußtsein der ethischen Momente unseres Handelns schreiben wir zur Vollziehung des gesetzlichen Aktes, der die Rechte des Volkes gegen die Fürsten auf demokratischer Grundlage wiederherstellt; eines Aktes, der, wenn auch äußerlich, ähnlich, innerlich nichts gemein hat mit der Kraft des „Rechts“ des Absolutismus aus niedrigen Motiven und unter unwürdigen Begleitumständen vollaegenen Einziehung des Kirchenguts vor 180 Jahren. —e—

Zentrumsorganisationen stimmen mit Ja.

Der Kreisverband der Zentrumspartei des Kreises B... hat einstimmig eine Entschließung angenommen, in der er der Ansicht Ausdruck gibt, daß die Zentrumspartei sich aus christlichem Gewissen für Ja stimmen müsse, nachdem jede Aussicht auf eine zufriedenstellende Lösung durch Reichstagsbeschlüsse genommen ist.

Am 15. Juni. (Eigener Drahtbericht.) In den katholischen Arbeiterkreisen wächst die Erbitterung gegen die Rhein-Parole der Zentrumspartei in der Forderungenfrage von Tag zu Tag. In verschiedenen Orten wurden bereits von oppositionellen Zentrumsanhängern öffentliche Versammlungen einberufen, um gegen die Parole der Partei scharf zu opponieren. In B... im Landkreise Köln fand am 8. am vergangenen Sonntag eine solche Versammlung statt, die von Mitgliedern des katholischen Arbeitervereins einberufen war und die sehr stark besucht war. Das öffentlich angelegte Thema lautete: „Entsaget die Fürsten, alles für das Volk!“ Auch in den Kreisen des katholischen Alerus ist man sowohl mit der Parole der Zentrumspartei als auch mit dem Hirtensbrief der katholischen Bischöfe unzufrieden. Bezeichnend für die Stimmung des katholischen Alerus ist der Umstand, daß in einer Anzahl katholischer Kirchen der bischöfliche Hirtensbrief entgegen den Anweisungen der Bischöfe nicht verlesen worden ist.

Auch in der rheinischen Zentrumspresse macht sich ein starker Widerwart bemerkbar. Während die „Rheinische Volkszeitung“ in atonen Beilegen die Wähler auffordert, sich am Sonntag der Abstimmung zu enthalten, fordert das offizielle Zentrumblatt, die „Rheinische Volkszeitung“ seine Anhänger ebenso entschieden auf, am Sonntag zur Abstimmung zu gehen. Wenn dabei auch den Wählern gesagt wird, daß auf dem Stimmzettel das Nein anzukreuzen sei, so läßt man doch auch Entschuldigungsgründe für diejenigen gelten, die mit Ja stimmen.

Essen, 15. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die katholische Jugend des Industriegebietes vertritt ein Flugblatt zum Volksentscheid, in dem es heißt, daß die katholische Jugend eine Neutralität am 20. Juni für unzulässig hält. So sehr auch die sozialistische Haltung des Gesammtworts der Katholiken die Zustimmung erschwert, sei sie trotzdem für eine Bejahung des Gesammtworts, weil weder die Regierung des Landes, noch die Gerichte, noch der Reichstag es vermocht haben, ein zufriedenstellendes Kompromiß herbeizuführen. „Aus diesem Grunde werden am kommenden Sonntag alle Freunde der katholischen Jugend für die Zurückziehung des Fürstenermögens stimmen.“

Aus dem Reiche.

Ein für die deutschnationalen Kreise des Reiches? Es ist bekannt, daß insbesondere von der Zentrumspartei seit Wochen mit Recht eine Verwahrung in der noch von D...s Amtszeit herkommenden Uebergebung des Herrn Marz gemeldet wird. Infolgedessen wurden die verschiedensten Vorschläge gemacht. Der Reichskanzler selbst versprach, sich die Sache zu überlegen, aber noch ehe er dazu kam, opponierte unter Reichsarbeitsminister Strauß. Er brauchte in der Reichskanzlei vor allem einen Mann seines Vertrauens und wies Wunder, wenn er inwischen mehrere Kandidaten vorgeschlagen hat, von denen der Ministerdirektor im Reichsarbeitsministerium, Dr. Ritter bis jetzt die meiste Aussicht hat, der Nachfolger des Staatssekretärs Kempner zu werden, heute aber auch als erledigt gemeldet wird.

Der Abfindungs-Projekt der großherzoglichen Mätresse a. D. Babina-Witwe ist seit mehreren Monaten verlegt, nachdem die Entscheidung bereits vor Ablauf des Monatsgehalts getroffen werden sollte. Inzwischen wird der Volksentscheid fällig, aber die Strafkammer, die diesen Fall der ehemaligen Mätresse des medlenburgischen Großherzogs behandelt, rührt sich nicht. Sollte man Furcht haben, daß dieser Prozeß den Fürstenermögen jetzt zu sehr auf die Nerven fallen könnte?

Der Berliner Stadthausrat in 2. Lesung abgelehnt. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung wurde gegen 11 Uhr abends der Gesamthaushalt der Stadt Berlin mit 88 gegen 8 Stimmen abgelehnt. Dagegen stimmten Deutsch-

500 000 Hektar besten Grund und Boden
das sind 5000 Quadratkilometer
(ohne die Warenbeschreibungen)
verlangen die Fürsten vom deutschen Volke!
Eine solche Fläche würde sein:
größer als ein Drittel des Freistaates Sachsen,
80 mal so groß wie Groß-Berlin.
20 000 Siedlerfamilien, d. h. 100 000 Menschen
1 Familie = 25 Hektar Fläche
könnten darauf leben.
Wer für die Fürsten ist und Stimmenthaltung übt, betrügt sich also selbst!

nationale, Wöllische, Wirtschaftspartei, Zentrum und Kommunisten. Deutsche Volkspartei und Demokraten beantragten eine dritte Lesung des Haushalts, der auch zugestimmt wurde.

Einen Ueberfall auf einen einzelnen wehrlosen Reichsbannerkameraden vollführten in Halle anlässlich einer Gegen demonstration gegen den Volksentscheid Gruppen des Stahlhelms, die auf Autos mit wütendem Gebrüll durch die Stadt fuhren. Der Reichsbannerkamerad wurde geprügelt und dabei erheblich verletzt.

„Krauskommandos im Räderstahl“. Die sächsische Zeitung des „Stahlhelms“ hat am 12. Juni folgenden Ufas herausgegeben: „Auf Anordnung der Ortsgruppe stellt... ebenso wie alle anderen Kameradschaften, in der Nacht vom 19. zum 20. Juni ein Kraus- und Klebekommando. Hierbei zähle ich unbedingt auf ihre Mitwirkung. Ich bitte um postwendenden Befehl, ob ich bestimmt auf Sie rechnen kann. Mit Rücksicht auf die Dringlichkeit der Angelegenheit bitte ich alle privaten Rücksichten hintanzustellen und zu erscheinen. Der Treffpunkt wird noch besonders bekanntgegeben. Uraug: Räderstahl ohne Stahlhelm, keine Papiere und Werkzeuge, Stroh, Fronthelm! Wehnliche Befehle wie in Sachsen dürfte der Stahlhelm auch in Schlesien erlassen haben. — Unsere Genossen werden dafür sorgen, daß diese Krauskommandos, ihrer Bestimmung entsprechend, so schnell als möglich das Ausrücken lernen. Räderstahl ohne Stahlhelm, keine Papiere und Werkzeuge, Stroh! Kann das Stahlhelmsgeheim besser gekennzeichnet werden?“

Der Abfall der Bauern vom Landbund. Am Sonntag, den 13. Juni, wurde in Cottbus die Niederlausitzer Bauernschaft von führenden Bauernvertretern der Niederlausitz unter Mitwirkung des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Klein- und Mittelbetriebe gegründet. Hier, wie in zahlreichen ähnlichen Fällen, bildeten den Anlaß zur Gründung einer vom Großgrundbesitzer unabhängigen Bauernorganisation die wirtschaftliche Lage des Bauernstandes und das Verlangen des Landbundes auf allen Gebieten, insbesondere keine einseitige parteipolitische Betätigung.

Kleine Auslandsnachrichten.

Ist das Abbrückung? Eine Anfrage im englischen Unterhaus ergab, daß allein in diesem Jahre bei Versuchen mit giftigen Gasen in England 2131 Versuchskörner getötet worden sind. Der fragende Abgeordnete bezweifelte es, daß diese umfangreichen Versuche nötig seien, obwohl 31 Staaten des Washingtoner Vertrags von 1822 gegen die Verwendung von Giftgasen ratifiziert haben. Der Kriegsminister bestritt die Fiktion nicht und meinte, die Versuche seien leider nötig zur Verhütung der gegen Gasangriffe bereit zu stellenden Mittel. Der Hinweis auf die Erfordernisse der Verteidigung ist die bekannte Methode, hinter der sich jede Art von Missetat verbergen kann. — Zu einem Wettkampf mit diesen modernen Aufrüstungsbestrebungen der reicheren Länder können sich im verarmten Deutschland nur Loren drängen, während jeder Bernünftige an solchen Zahlen nur den Willen für weltliche internationale Abbrückung stärken kann, den nur die Arbeiterklasse erzwingen kann.

Welsopolitik als mittelalterliches Ritterspiel. Zwischen dem früheren polnischen Ministerpräsidenten und Außenminister, Graf Strzyński, und dem früheren Kriegsminister General Grafen Szepietki fand in den Morgenstunden des Dienstag ein Pistolenduell statt. Szepietki machte Strzyński verantwortlich für den Staatsstreich in Subjekt, weil er die Vorbereitungen dazu absichtlich übersehen habe. Die Folge war, daß der General im Adelklub in Krakau den früheren Ministerpräsidenten herausforderte. (!) Das Duell selbst verlief unblutig. (!) Nur Szepietki gab einen Schuß ab, der nicht traf, während Graf Strzyński absichtlich nicht feuerte.

Maizena für Puddings,
das Kraftmehl und Gebäck

Der Bürge.

Roman von Th. S. Hall Caine.

77) Michael Sunlods' Fall.
Als die Fairbrother in den ersten Tagen nach ihrer Ankunft in Island nach Erkundigungen über Michael Sunlods' Stellung, Einkünfte und Einnahmen ausgingen, um der Lasse auf dem Dache sicher zu sein, ehe sie den Sperling aus der Hand ließen, hielten sie sich viel in einer kleinen Schenke auf, wo Ratgeber aus aller Herren Länder — Dänen, Isländer, Norweger, Engländer, Schweizer — verkehrten. Dort hörten sie, was ihre kühnsten Erwartungen übertraf, und ihr Stolz schmolz mächtig an. So oft Michael Sunlods' Name in ehrenvoller Erwähnung geriet wurde, blickten sie sich auf wie Frösche und erzählten, wie er sonstigen ihr Bruder und im gleichen Hause mit ihnen aufgewachsen sei. Wenn irgend jemand sie dann zweifelnd ansah, wärteten sie gleich mit einer Menge drohlicher Geschichten aus Michael Sunlods' Kindheit auf, wobei sie nie vergaßen, ihre große brüderliche Liebe und Güte zu ihm recht ins Licht zu setzen.
Diese an sich unwichtigen Ereignisse sollten nun aber für der Fairbrother Glück und Michael Sunlods' Schicksal doch von schwerwiegenden Folgen sein. Denn als Thurstan eintrat, daß sein weiser Bruder Jakob sie recht erbaulich in die Jahre geführt hatte und offene Empörung gegen ihn ausstrahlte, begann sich der Beschmutzte wieder in die gleiche Schenke an im Tralle Trost zu suchen. Dort wurde er, schon völlig betrunken, von einem einnehmenden Menschen angesprochen, der aber eine ihm fremde Sprache sprach. Sie konnten sich jedoch so weit verständigen, daß sich in Thurstans Kopf der Gedanke schloß, daß, wenn er von Michael Sunlods kein Geld zu erpressen vermöge, doch wenigstens Genugthuung zu verschaffen.

hielten. Diese sollten, nachdem sie ihres Inhaltes entleert, für die Rückreise mit Iran gefüllt werden und in der Zwischenzeit, bis dies möglich sei, in dem Keller unter dem Senatsaal untergebracht werden, da alle Warenhändler und Güterhändler voll Zollgültigen. Sehr günstig für den ganzen Plan sei, daß eine Versammlung des Alerus in besonderer Angelegenheit auf den nächsten Abend einberufen worden sei, in der Michael Sunlods zugegen sein würde.
Die Brüder hörten eifrig zu, und ihr Gesichtsdruck zeigte immer deutlicher, daß sie den Plan wohl verstanden und sich daran weiden. Spät in jener Nacht wurden die großen Tonnen am Hofedamm ausgehüllt zum Senatsaal hinaufgerollt und dort im Keller still und sorgfältig, eine nach der anderen, untergebracht. Thurstan half, und einige Handwerker halfen zu. Der Türhüter, der stundenlang lange Zeit, war nirgends zu sehen, und in der kleinen, schlafigen Stadt dachte sich niemand etwas Besonderes dabei. Nachher kehrte Thurstan in sein Quartier zurück und sagte mit der Zufriedenheit einer Seele, der es wohl ist, zu sich selbst: „Nun, wenn nichts anderes, so verschaffen wir uns doch wenigstens Genugthuung. Erhalten wir aber, was uns versprochen ist, so weiß ich ein Plätzchen, es zu verbergen, bis die Karawanen vorüber sind und wir uns dann machen können — die kleine verborgene Höhlung in der Turmruine der Kathedrale.“ Darauf legte sich der ebenerwähnte Mann zum Schlafen nieder.
Die Thurstan am folgenden Morgen erwachte, war in Regenschiff alles auf den Beinen. Es war bekannt geworden, daß das Alerus auf den Abend zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen worden war, und eben weil man nicht wußte, warum, wurde viel herumgeraten und über die Sache gesprochen. Die Leute fanden in Gruppen zusammen und schwatzten und tauschten ihre Vermutungen aus. Die Arbeit, die der fremde Wälder mit jedem Morgen mit sich bringt, das Wegräumen des Schnees vor den Häusern, wurde von diesem in großer Eile, von jenem gar nicht ausgeführt. In der Karawanen, den Schenkeln, auf dem Markte lief man zusammen und rief sich zu einer fragte den anderen: „Weißt du, warum? Was?“ Das ein Ereignis von großer Wichtigkeit beschand, wurde allgemein angenommen; aber niemand wußte aus, nur das Gerüchte zur Begründung dieser Annahme zu legen. Nur in dem einen Punkt traf die allgemeine Ansicht das Richtige, daß der Präsident selbst Ursache und Mittelpunkt der bevorstehenden Dinge sei.
Der Einbruch der Nacht hatte dieses unheimliche Gefühl, das in einem Maße ist, wenn man im Dunkeln durch die schwarze Wölfe den schwarzen Sturm heraussehen läßt, jedem

Menschen in Regenschiff beschließen, so daß die Straßen gedrängt voll waren, als die Stunde nahte, auf welche die Versammlung angesetzt war. Glanzhaarige Kinder rannien hin und her. Frauen standen vor den Haustüren. Junge Mädchen neigten sich trotz der Kälte aus den Fenstern. Matrosen und Fischer, die Wästen zwischen den Lippen und die Hände tief in den Taschen, lungerten schweigend vor den Schenkeln umher. Alte Leute sogar hielt es nicht mehr in den Häusern. Sie standen unter den Laternen der Straßenenden, lauten Tabak und schnupften, um sich warm zu halten.
In der Nähe des Senatsaals, in der High Street war das Gedränge am dichtesten, und die Abgeordneten, die zu Fuß kamen, konnten sich nur mit Mühe einen Weg bahnen. Der für das Publikum bestimmte Raum war im Nu voll, sobald Jemand, der Türhüter den Zugang geöffnet hatte. Als kein Mädchen mehr war, wurde die Seitentüre geschlossen und verriegelt, und nachher, als die Leute Zeit hatten, ihre Köpfe zusammenzustecken, wollte einer sich erinnern, gesehen zu haben, wie der lange, Jön den Schlüssel dieser Seitentüre einem der großen Engländer übergeben hatte, die kürzlich in die Stadt gekommen waren — Thurstan Fairbrother.
Die Abgeordneten erschienen nach und nach. Die Neuankommenen wurden neugierig angefixt, und jeder hätte gerne etwas über das vorliegende Geheimnis erfahren. Aber sie blieben alle ernst und schweigend, und derselbe Zug legte sich auch bald auf die Gesichter der Zuschauer, — eine Herde Oesen hätte nicht stumpfer aussehen können.
Wendings waren auf beiden Seiten auch Leute zu sehen, die sich daran zu beteiligen schienen, auf deren ungläubigen Gesichtern deutlich zu lesen stand, daß sie die ganze Aufregung nur für eine Seitenblase hielten, die bald ploste, und in Nichts ausgehen werde — fluge Seelen, die an kein Gericht noch dem Tode glauben, bis sie die Besonnenen hören.
Im Senat gab es zwei Parteien, die sichliche, die sichliche, die als Grundstein der neuen Verfassung die Religion wüßte; ihr Haupt war Bischof Jahn, und die kommunistische, welche den Unterschied zwischen Geistlichen und Laien vor dem Gesetz abzuheben wünschte. Ihr Führer war der kleine Mann mit den tiefen Augen, der bei Jansons Verhör als Untersuchungsrichter gemerkt hatte. Beim Eintritt eines jeden von beiden entstand Bewegung in der Menge. Der Oberste hatte sich endlich auch Hinwürfungen können und wußte sich noch mit seinem roten Tolstentuch den Schweiß von der Stirne als ein harter Tropfen von Herbesitzen auf dem harten Schnee die Ankunft des Präsidenten ankündigte.

Unwetter überall.

Ein schwerer Unwetter mit Stürmen und Regengüssen beherrschte augenblicklich einen großen Teil des europäischen und amerikanischen Kontinents. In Götting ist die Neisse um rund 60 Zentimeter gestiegen und der Wasserstand der Elbe hat im Lauf des Dienstags einen bedrohlichen Charakter angenommen. In Ungarn wüthete in der Nacht zum Dienstag ein orkanartiger Sturm, der in Debreczen ein Anwesen zerstörte. Auch aus Rumänien wird anhaltendes Unwetter mit Ueberschwemmungen gemeldet. In Charlow in Rußland ist es zu heftigen Hagelstößen und Ueberschwemmungen gekommen, wobei 28 Menschenleben vernichtet wurden. Auch auf dem nordamerikanischen Kontinent richteten Gewitterstürme in der Umgebung Chicagos großen Schaden an. Im Gebiet von Illinois und Indiana wurden mehrere Brücken zerstört. 15 Menschen sind bei dem Gewittersturm ums Leben gekommen.

Edener baut ein neues Luftschiff.

Ein neuer Riesen-Zeppelin wird nach den Plänen Dr. Edeners in der Friedrichshafener Werft in Anfertigung genommen. Die Aushebung der Begriffsbestimmungen ermöglicht es der Werft, an die Konstruktion eines Neubaus zu gehen, der alle bisherigen Zeppelintypen übertrifft. Das neue Luftschiff, das die Werftnummer 2.3.127 trägt, soll einen Rauminhalt von 105.000 Kubikmeter erhalten und damit um die Hälfte größer werden als die an Amerika abgelieferte „Los Angeles“. Die Maschinenanlage wird, wie bei allen bisherigen Zeppelin-Luftschiffen, wieder von den Magbach-Motorenwerken gestellt und bringt hinsichtlich des zu verwendenden Brennstoffes eine bahnbrechende Neuerung. Es soll an Stelle des stark explosionsgefährlichen und zudem schweren Benzins ein Gas als Brennstoff verwendet werden, das ein Chemiker des „Luftschiffbau Zeppelin“ erfunden hat. Die praktische Erprobung dieses Gases hat zu äußerst zufriedenstellenden Ergebnissen geführt. Nach dem Abschluß der Versuche mit dem neuen Brennstoff soll an die Konstruktion des eigentlichen Luftkörpers gegangen werden, so daß der neue Riesen-Zeppelin zum Herbst 1927 fertiggestellt sein wird.

Ein Leichfins-Dyker beim Roten Kreuz.

Bei einer Sanitätsübung des Berliner Roten Kreuzes am Mittwoch erkrankte ein Teilnehmer an einem Leichfins-Dyker am 15. Juni an einer Grippe, während ein anderer im letzten Augenblick vom Tode des Ertrinkens gerettet werden konnte. Der unglückliche Vorfall ereignete sich bei strömendem Regen und hohem Wellengang dadurch, daß ein Dampfer unglücklich dargestellt wurde, wobei mehrere Personen, vor allem Schüler, ins Wasser sprangen. Aber die Rettungsaktion mißglückte, und so geschah das Unglück, die Folge eines unglücklichen Leichfins-Dykers.

Großfeuer auf dem Königsberger Ostbahnhof.

Gestern mittag entstand in einem Borratschuppen der Ostbahn ein großes Feuer. Der Schuppen mit sämtlichen Borräten wurde in kurzer Zeit vollständig eingeäschert. Zur Bewältigung und Eindämmung des Feuers, das sich über den ganzen 6000 Quadratmeter großen Schuppenkomplex verbreitete, und ihn völlig einäscherte, war die gesamte Feuerwehr aufgebaut.

Eine Tierexpedition aus Südafrika.

Die größte, die in der Nachkriegszeit Europa erreicht hat, ist soeben mit dem holländischen Dampfer „Miangra“ in Hamburg angekommen und nach Alfeld in Hannover, wo sich eine große Tierhandlung befindet, eingetroffen. Die Tiere sind ohne die sonst üblichen Erkrankungen auf der Ueberfahrt eingetroffen, und zwar: 3 große Giraffen, 18 Zebras, 15 Hartbeests, 10 blaue Gams, 16 Weißschwanz-Gams, 2 Kaffernbüffel, 8 Antilopen, je 4 Leoparden, Löwen, Antilopen und Elefanten, ferner Dugongs von Mozambique und 3 Kisten mit Schlangen. Die Alfelder Tierfarm wird nun die deutschen Menagerien und zoologischen Gärten mit den Neuankäufen „bellefern“.

Das Skelett eines prähistorischen Bären

ist in einem Garten in Krasnodar bei Moskau gefunden worden. Der Kopf des Tieres ist größer als der eines Pferdes. Sein Alter wird auf ungefähr 20.000 Jahre geschätzt.

Shaw gegen Honorarschinder.

Die Frage, ob Autoren ihre Stücke für „gute Zwecke“ gratis spielen lassen sollen, ist von Bernard Shaw in einer aus prinzipiellen Gründen für die Arbeiterbewegung nicht uninteressanten Weise beantwortet worden. Der Bezirk Finchbury Park der Labour-Party plante einen Unterhaltungsabend, und die Veranstalter wandten sich an Shaw mit der Frage, ob er nicht zu diesem Zwecke die Aufführung seines Einakters „Blanco Posnets Erwählung“ gebührenfrei gestatten wolle. Sie erhielten darauf von dem berühmten Dichter, der bekanntlich immer einer der aktivsten sozialistischen Vorkämpfer Englands gewesen ist, die folgende Antwort: „Unter keinen Umständen kann ich einer Aufführung irgend eines meiner Stücke ohne die Bezahlung der vorgeschriebenen Autorengebühren zustimmen. Eine Organisation der Arbeiterpartei müßte verstehen, daß das eine gewerkschaftliche Frage darstellt. Es ist für meine vom Schicksal weniger begünstigten Kollegen unter den Dramatikern ebendies schwer genug, gegen die Konkurrenz, die meine Stücke darstellen, aufzukommen, ohne daß ich ihnen auch noch durch die Bewilligung von Gratisaufführungen besondere Schwierigkeiten schaffe. Ich hoffe, daß Sie verstehen werden, worauf es mir ankommt.“

Die Elefanten sterben aus.

Aus Rambodsch, das neben Siam und Birma als das Land der Elefanten gilt, wird neuerdings gemeldet, daß die Zahl der Dichthäuter dort ständig zurückgeht. Dies gilt vor allen Dingen von den Elefanten, die als eine Art Haustiere dem Menschen bisher wertvolle Dienste geleistet haben. Ehedem verwandte man die Riesen in den Wäldern für mannigfache Zwecke; sie schleppten schwere Holzstämme, räumten gefällte Bäume aus dem Weg und taten andere nützliche Arbeit. Heute hat man fast überall auf ihre Dienste verzichtet, und es gibt in Rambodsch kein einziges Unternehmen mehr, das mit Elefanten arbeitet. Der Hauptgrund liegt darin, daß das Tier, das dem oberflächlichen Betrachter so robust und widerstandsfähig erscheint, in Wirklichkeit einen höchst empfindlichen Organismus hat. Es fürchtet die Hitze ebenso sehr wie die Kälte und ist, solange die Sonne brennt, d. h. den größten Teil des Tages über, zur Arbeit nicht zu gebrauchen. Außerdem ist der Elefant ein außerordentlich kostspieliger Gefährte des Menschen, da er zu seinem Lebensunterhalt großer Mengen von Nahrung bedarf, ist er fast ein Luxusgegenstand geworden. Die Kolonialisten, die den Wald roden, haben sich daher gezwungen modernisiert und den Elefanten durch Traktoren ersetzt.

Viele Millionen

haben erkannt, daß Seelig's Land, Kornstücken das Beste seiner Art ist. Alle diese sind Aug und weiß.

Wenn jeder Leser einen neuen Leser werben will, ist die Auflage unserer Zeitung verdoppelt!

Der Reichsarbeitersporttag im Stadion Berlin

nahm einen außerordentlich eindrucksvollen Verlauf. Der Aufmarsch der Sportler und Sportlerinnen zeigte in den lehnens- und muskelfestesten Leicht- Athleten, Turnern, Fußballern und Schwimmern die Vielseitigkeit des Arbeitersports. Auch die Kulturorganisationen fanden große Anerkennung. Den gymnastischen Freilübungen der Tausende von Arbeitersportlern wohnten auf den Tribünen rund 25.000 Zuschauer bei. Das Turnen, die Stafetten- und Einzelläufe, das Fußballspiel und all die anderen zahlreichen Sportarten fanden die wohlverdiente Anerkennung. Unsere Bilder zeigen oben: die Fahnen und Transparente der einzelnen Sportvereine, unten: den Einmarsch der Kulturverbände in das Stadion.

Rücktritt des Kabinetts Briand.

Infolge Ohnmacht gegen die Inflation.

Paris, 15. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die am Dienstag zurücktritt des Finanzministers Peret eröffnete die Regierung hat zur Demission des Gesamtkabinetts geführt. Das Kommuniqué des Ministerrats mit der Mitteilung des Rücktritts Perets hatte folgenden Wortlaut: „Der Finanzminister hat dem Kabinettsrat mitgeteilt, daß außer der Haufe der fremden Devisen die Anwesenheit wesentlicher Unterhaltungen auf die die Regierung berechtigterweise zählen durfte, ihm unmöglich mache, sein Amt weiterhin auszuführen. Er hat angekündigt, daß es ihm andererseits notwendig erscheine, eine parlamentarische und politische Bildung, die den Wünschen einer Auffassung entspricht, welche eine gemeinsame Anstrengung gegenüber der gemeinsamen Gefahr fordert. Herr Peret hat demnach erklärt, seinen Abschied nehmen zu wollen.“

Am Dienstag nachmittag fand eine Sitzung der Kammer statt. Die Interpellation des kommunistischen Abgeordneten Lohin hatte sich mittlerweile um drei weitere vermehrt. Der sozialistische Depris fragte die Regierung, mit welchen Maßnahmen sie der wirtschaftlichen Unordnung ein Ende bereiten wolle. Die Genossen Blum und Turlet fragten, warum der Finanzminister gegangen sei. Frankin Bouillon interpellierte über die Notwendigkeit, ein Ministerium der nationalen Einigkeit zu bilden. Der Ministerpräsident bittet, die Beratung auf Donnerstag zu vertagen. Die Interpellanten sprechen zu ihren Fragen. Die rechnerischen Löhne sind gedämpft. Die Stimmung in Hauje ist gedrückt. Man weiß nicht, wohin man geht. Der Zeitpunkt jedes Tages ist: Warum ist Peret gegangen? Was verlangt die Regierung zu tun? Der Ministerpräsident Briand beantwortet die Verabgung sämtlicher Interpellationen. Diese Verabgung wird mit 308 gegen 159 Stimmen angenommen.

Nach Schluß der auf Donnerstag vertagten Kammer fand um 6 Uhr der Kabinettsrat statt, welcher die Gesamtdemission des Kabinetts beschloß. In einem Kommuniqué wurde dieser Schritt wie folgt begründet: „Nach Prüfung der Situation, wie sie durch den Abgang des Finanzministers geschaffen ist, war der Rat einstimmig der Auffassung, daß es nicht möglich sei, zu einer einfachen Erziehung zu schreiten, sondern daß es geboten erscheine, durch Gesamtdemission des Kabinetts dem Staatsoberhaupt die volle Freiheit für die Auslegung der Lage einzuräumen.“

Man nimmt hier als sicher an, daß der Präsident der Republik Briand erneut mit der Regierungsbildung beauftragt wird. Es ist insoweit von Interesse, eine Erklärung Briands zu beachten, die dieser gestern in später Abendstunden den Journalisten gemacht hat. Er hat die politische Situation im Zusammenhang gebracht, daß es nach seiner Ansicht unmöglich sei, ein Ministerium der nationalen Einigkeit zu bilden. Die beste Lösung der schwebenden Krise besteht er in der Bildung einer Regierung, in der eine Anzahl von hervorragenden Persönlichkeiten aus verschiedenen Parteien nebeneinander vertreten seien. Eine solche Regierung wäre in der Lage, die Stabilität des Kabinetts zu sichern und das Werk des Finanzaufbaues zu erleichtern.

Die zurückgetretenen Minister versichern, daß Briand den Versuch machen wird, eine Regierung zu bilden, der eine Anzahl von hervorragenden Persönlichkeiten, namentlich Herriot und Poincaré, angehören würden.

Vor einigen Tagen hatte unser französischer Genosse Renaudel bereits auf die Wahrscheinlichkeit einer Intrige des Finanzministers Peret als Vertrauensmann der Großbanken hingewiesen, der Briand kürzen wolle, um dann selbst das Kabinett als Ministerpräsident noch weiter nach rechts zu führen. In dieser Richtung hatte Herr Peret schon mit seinen ungenügenden Steuererträgen gewirkt, die den großen Besitz schonen und es darüber zur Fortsetzung der Inflation kommen ließen. Die Schwerindustriellen und Großbankiers waren aber damit anscheinend noch nicht zufrieden, solange der bürgerliche Demokrat Briand die Außenpolitik und ein anderer Minister der Finanzen das wichtige Innenministerium leitete. Wenn die jetzt Burgfrieden zwischen allen Parteien predigen, so ist das die übliche Heuchelei, die wir auch in Deutschland als Parole der „Vollstreckung“ kennen und die darauf hinausläuft, mit dem Scheitern der „Einigkeit“ notwendige radikale Reformen zu verhindern. Da die Sozialisten in Frankreich sich darauf keinesfalls einlassen werden, ist nur fraglich, ob eine offene Reichsregierung oder ein Bürgerblock von Poincaré

bis Herriot dem jetzigen Ministerium folgen wird. Beide würden aber den Mut zur wirklichen Lösung der kritischen Finanzfrage nicht haben, so daß dem Vorschlag des Perets nach rechts leicht in einiger Zeit ein neuer Linksdruck der französischen Politik folgen kann.

Die polnischen Sozialisten und Pilsudski.

Der „Kurjer Poranny“ veröffentlicht Erklärungen des sozialistischen Abgeordneten Gen. Libermann über das Verhältnis der Sozialistischen Partei zu Pilsudski. In dieser Erklärung heißt es: Die Sozialistische Partei billigt die Auffassung Pilsudskis, daß er die Revolutionäre revolutionäre Konsequenzen unternommen habe, nicht, und fühle sich nicht dadurch gebunden. Die Revolution müsse vielmehr eine Reihe von Konsequenzen nach sich ziehen, vor allem müsse auch der Sejm entfernt werden, der die Revolutionsstimmung geschaffen habe. Die Sozialisten würden nur kurzfristige Budgetvollmachten bis zum Zulammentritt des neuen Sejms zustimmen, Vollmacht für Verfassungsänderung und Änderung der Wahlordnung dagegen könnten sie nicht geben. Wenn der Sejm sich nicht auflöse, werde man alles versuchen, um ihn zur Auflösung zu bringen.

Libermann äußerte sich weiter über das Verhältnis zu Pilsudski. Die Sozialisten und Pilsudski stimmten überein in der Lösung der moralischen Sanierung und der Reinigung des polnischen Verwaltungsapparates, aber ihre grundsätzlichen Parteiziele, ihre politischen Traditionen, ihr soziales Programm ließen die Sozialisten trotzdem nicht an zweite Stelle rücken.

„Robotnik“ veröffentlicht einen Artikel des sozialistischen Abgeordneten Gen. Niedzialkowski, in dem er gegen die verschiedenen Wahländerungsvorschläge ablehnt. Man wünscht die Zahl der Landtagsmandate um die Hälfte zu verringern, um den Einfluß der kleineren Städte gänzlich auszuschalten, besonders derjenigen kleinen Städte mit vorwiegender Arbeiterbevölkerung und der Berufsintelligenz. Man erklärt sich von dieser Seite gegen die Listenwahlen und das Verhältniswahlrecht. Es sei klar, daß die Wahlen mit der Stimmabgabe für einzelne Personen stets ein weites Feld für die Tätigkeit der Demagogie und der persönlichen Abrechnungen bilden. Im übrigen bestehe darin ein Widerspruch gegen die Verfassung. Es würde dadurch ein Parlament mit einer Mehrheit geschaffen werden, dessen Mehrheit durchaus nicht die des Volkes wäre. Der Kardinalmangel des gegenwärtigen Landtages beruht ja eben darin, daß seine Zusammensetzung nicht dem tatsächlichen Kräfteverhältnis im Lande entspreche. Die Demokratie verliere ihre Berechtigung, wenn der Landtag außerhalb des Verhältnisses im Lande wiederzuspiegeln. Der Kampf außerhalb des Landtages nehme dann naturgemäß den Charakter erbitterter Kämpfe an. Die WPS werde entschlossen das bisherige Wahlrecht als eine der größten Errungenschaften der Demokratie verteidigen.

Moskau und Mussolini spekulieren auf Zerfall des Völkerbundes.

Brasilians Austritt aus dem Völkerbunde wird von der Sowjetpresse entsprechend der völkerbundfeindlichen Einstellung Moskaus mit deutlicher Schadenfreude aufgenommen. Einweilen beschränken sich die Moskauer Blätter auf kurze spöttische Kommentare, in denen der Austritt Brasiliens als Anfang vom Ende bezeichnet wird. Die offiziellen „Iskija“ geben dabei italienische Presseäußerungen wieder, nach denen „noch mancher andere Staat“ dem Beispiel Brasiliens bald folgen werde.

Die gemeinsame Front von Bolschewiken und Faschisten gegen den Völkerbund, die mit dem amerikanischen Großkapital als dritten Verbündeten rechnet, dürfte ihres Erfolges noch nicht sicher sein. Das Ausschneiden eines Störenfriedes, der nie aktiver Völkerbundspolitiker trieb, wird den in Genf verbliebenen heimlichen Gegnern der Völkerbundsidee, also vor allem den faschistischen Diplomaten, ihr Sabotagepiel in Zukunft erschweren. Mit der unerbittlichen Vertiefung des Bundes, die durch den Beitritt Deutschlands bald ausgeglichen sein dürfte, wird also wahrscheinlich eine Stärkung seines inneren Zusammenhalts verbunden sein.

Täglich bis 27. Juni, von nachmittags 2 Uhr bis 1 Uhr nachts,
das Fest der schlesischen Heimat, das Breslauer

Johannistfest

mit „Alt-Breslau“

gegenüber der Jahrhunderthalle

Heute: Leichtathletikverband 6 bis 8 Uhr Handballspiele der Frauen u. Männer

Eintrittspreis: Erwachsene 30 Pf., Kinder 10 Pf. An Sonn- und Feiertagen Erwachsene 50 Pf., Kinder 20 Pf. Dauerkarten-Verkauf bei Gebr. Barasch, Erwachsene 2 Mk., Kinder 50 Pf. Die „Johannistfest-Zeitung“ mit dem gesamten Sport- und Festprogramm ist zum Preise von 10 Pf. bei allen Zeitungshändlern zu haben. — Auswärtige wollen die Fahrtvergünstigungen der Reichsbahn während des Johannistfestes benutzen.

Familien-Anzeigen

Begräbniszusatzkasse der Kellner und deren Ehefrauen zu Breslau.

Unerwartet entriß uns der Tod unseren lieben Rentanten und Mitbegründer

Herrn Josef Ulbrich

im Alter von 76 Jahren.

Er übte sein Amt seit der Gründung mit großem Eifer und Treue aus und werden wir stets sein Andenken in Ehren halten.

Der Vorstand.

I. V.: Reichel, Vorsitzender.

Beerdigung: Donnerstag, den 17. Juni, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle I in Oswitz, St. Adalbert, aus.

1411 5

Verband der Deutschen Buchdrucker.

Am 13. Juni verschied an den Folgen eines Schlaganfalles unser wertes Mitglied, der Setzer-Invalide

Otto Schulz

im Alter von 67 Jahren.

In einer 47-jährigen Mitgliedschaft hat der Verstorbene der Organisation die Treue gewahrt.

Sein Andenken werden stets in Ehren halten

Die Mitglieder des Ortsvereins Breslau.

Beerdigung Mittwoch, den 16. Juni, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle II in Oswitz aus.

2541

Lagerraum

auch für Büro geeignet, 90 Quadratmeter, 12 Fenster Front, Haltestelle der Straßenbahn, sofort zu vermieten.

12303

Angebote unter St. 312 an die Geschäftsstelle d. Sta.

Druckerei Volkswacht Ausführung aller Druckarbeiten
Breslau 2 Flurstraße 4/6

Anzüge nach Maß, reelle, haltb. Stoffe 28, 36, 40, 50 Mk. u. höher
Fertige Anzüge in den schönsten Formen 18.—, 24.—, 30.—, 36.— Mk. u. höher

Albrechtstraße 41 II. Etage kein Laden

Stadt-Theater.

Mittwoch 7 1/2 Uhr:

21. Vorstellung im Thementheater

„Figaros Hochzeit“

Donnerstag 7 Uhr:

„Der Rosenkavalier“

Freitag u. Samstag 8 Uhr:

Zwei Gastspiele des Wiener

Staatsopera-Balletts.

(Siehe Plakate!)

Schlesisches Landesorchester

Heute Mittwoch 7 1/2 Uhr:

Südpark-Konzert

Symph. Nr. 4 Schumann

Leitung: Hk. Eintritt 5 Pf.

Morgen Donnerstag 4 Uhr:

Reichmann-Konzert

Leitung: Hk. Eintritt 5 Pf.

Victoria-Theater 8 1/2 Uhr
Vorstellung
Nr. 75. ständig

Lebenslänglich

5 Rollen-Abte

eines zum Ende

Verurteilung.

Personen 30

unter 16 Jahren

keinen Zutritt.

Eintr. 50 Pf. Nr. 2 Mk.

Eintr. 50 Pf. Nr. 2 Mk.

Eintr. 50 Pf. Nr. 2 Mk.

Eintr. 50 Pf. Nr. 2 Mk.

Eintr. 50 Pf. Nr. 2 Mk.

Eintr. 50 Pf. Nr. 2 Mk.

Eintr. 50 Pf. Nr. 2 Mk.

Eintr. 50 Pf. Nr. 2 Mk.

Eintr. 50 Pf. Nr. 2 Mk.

Eintr. 50 Pf. Nr. 2 Mk.

Eintr. 50 Pf. Nr. 2 Mk.

Eintr. 50 Pf. Nr. 2 Mk.

Eintr. 50 Pf. Nr. 2 Mk.

Eintr. 50 Pf. Nr. 2 Mk.

Eintr. 50 Pf. Nr. 2 Mk.

Ruhe sanft!

Am Sonntag, früh 2 1/2 Uhr, verschied nach langer, schwerer Krankheit meine heißgeliebte, unvergeßliche Frau, unsere gute Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Frieda Zeise

geb. Malwald

im blühenden Alter von 25 Jahren.

408

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen

Erich Zeise, als Gatte.

Die Beerdigung findet Mittwoch, nachm. 4 Uhr, vom Trauerhause in Klein Mochbern aus statt.

Große

öffentl. Versammlung

Donnerstag, den 17. Juni, abends 8 Uhr, im Binzenhause.

Verschiedene Redner, u. a.

12305

Rechtsanwalt Dr. Eckstein

über

Stellungnahme der beraubten Später und Gläubiger zur Fürstenenteignungs-Wahl!

Eintritt 30 Pf. Gäste willkommen. Neuaufnahme von Mitgliedern. gez. Laschinsky.

Zahl- u. Auskunftsstelle für Grabpflegegebühren

sowie andere Friedhofgebühren und Auskunft in Grabdenkmalsangelegenheiten der städt. Friedhöfe Gräbchen, Oswitzer Straße und Cosel

An der Elisabethkirche 3/4, Erdgeschoß, rechts.

Dienstzeit von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags.

3367

In Denkmals-Angelegenheiten nur bis 1 Uhr nachmittags.

Zigarren - Zigaretten - Tabake

H. Kühnel, Breslau

Michaellistr. 60 * Alsenstr. 28, Ecke Andersenstr. Wiederverkäufer erhalten hohe Rabatte.

Die **Protestversammlung**

gegen die geplante

Lockerung des Mieterschutzgesetzes

findet am Donnerstag, 17. Juni, abends 8 Uhr,

in der „Wratelawia“, Mauritiusplatz 4, statt.

407

Breslauer Mieterschutzverein (e. V.)

Eintritt frei! Blischowstraße 12. Eintritt frei!

Schnürsenkel 2-10 Pf., Lippert, Heinrichstr. 16.

Sofort Geld

auf Pfänder! Reichhaus Rother Albrechtstraße 43, I.

In der „Volkswacht“ haben **Stellen-Angebote**

infolge ihrer großen Verbreitung in Arbeiterkreisen großen Erfolg.

Antiquar. Volkswacht

Modernes Antiquariat, Linden 3, am Hauptbahnhof.



Genosse Müller schmunzelt im Glas, er hat 'nen ganz famosen Trick: Zigaretten braucht er täglich zwölf, jetzt raucht er täglich nur noch elf, erbestet nichts und trotzdem gelang's, jetzt gratis kommt ihm 'Copen flut's!

Abonnieren: „Lachen links“ (Nr. 25 Pf.) beim Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW 48, Lindenstraße 3, bei den Zeitungsverkäufern od. durch uns Buchhändler.

Volkswacht-Buchhandlung, Breslau. Neue Hauptstraße 5 und Neue Taschenstraße 6.

Zum nächsten Wapflag



müssen Sie die seit Jahrzehnten erprobte Ruba-Seife benutzen. Sie ist von größter Waschkraft, wäscht in warmen und kaltem Wasser mit gleichem Erfolg und gibt der Wäsche einen frischen und angenehmen Duft. Wählen Sie also, wenn Sie etwas Erstklassiges haben wollen.

RUBA-SEIFE

Hersteller: RUBA-WERKE, RUDOLPH BALHORN & M. B., BRESLAU

Lobetheater Besichtigung 8. Tel. Nr. 6774

Mittwoch, Donnerstag

abends 8 Uhr:

Gastspiel

Ludwig Stöckel

„Charles Sante“

Theatertheater

Schmiedstr. 2, Tel. Nr. 6710

Mittwoch, Donnerstag

abends 8 Uhr:

„Die tolle Lante“

Schauspielhaus.

Op. unterbühnen.

Tel. Nr. 67 000

Tagtäglich 8 Uhr

„Die tolle Lante“

„Die tolle Lante“

„Die tolle Lante“

„Die tolle Lante“

„Die tolle Lante“

„Die tolle Lante“

„Die tolle Lante“

„Die tolle Lante“

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 16. Juni.

Seht Schlösser an!

Siebt ihr schon mal in einem Fürstenschloß gewesen? Wenn nicht, dann geht recht bald hin, eines anzusehen. Es kommt nicht darauf an, ob in Berlin oder Potsdam, in Schleien, Thüringen oder Hessen, in Bayern oder in Württemberg. Überall, in allen deutschen Ländern, findet ihr herrliche Bauten in- und ausländischer Architektur, Denkmäler der Baukunst vieler Jahrhunderte. Weite, hohe Räume empfangen euch, die Wände mit kostbaren Stoffen bezogen, unterbrochen von Meisterwerken der Malerei. Herrliche Kronleuchter aus Bergkristall strahlen feenhaftes Licht aus. Da gibt es Räume zur Arbeit, Räume zur Ruhe, Räume zur Festesfreude, uralte Möbel mit wertvollen Stoffen bezogen, wie sie heute nicht mehr hergestellt werden können laden zu beschaulicher Ruhe ein. Große, unendlich breite Betten mit wunderbar feinen kinnernen Decken versprechen tiefen, erholenden Schlaf. In den Schloßbibliotheken stehen die schönsten und seltensten Bücher der Kunst, der Literatur, der Wissenschaft und warten darauf, nicht nur von den bevorzugten Besuchern, sondern von allen, die da Sehnsucht haben nach Wissen, gelesen zu werden.

Doch die, die all das Schöne erblickt und geschaffen, haben keinen Anteil daran. Die geistigen Arbeiter waren nichts als ihrer Fürsten „Diener“, die oftmals in Armut lebten und im Elend zugrunde gingen. Die Maurer, die unter schweren Mühen auf Bergeshöhen Stein um Stein zum Bau zusammentrugen, die Bildhauer, die den Bau schmückten, alle die vielen Handwerker, die mitgewirkt hatten, nie hatten sie teil an dem, was aus der Arbeit ihres Kopfes oder ihrer Hände entstanden. Sie waren die Namenlosen, die vielen, die im harten Tagewerk frondeten, damit einer im Licht wandeln konnte. Tausende, Millionen blieben in der Tiefe. Nicht einmal in ihren Gedanken wagten sie den Vergleich zwischen dem Leben, das sie führten, mit dem des Fürsten. Sie blieben in ihren Hüften der Armut, bei lagem Brot und verzehrten den, der sie dazu verurteilte, ein Leben in Not und Entbehrung zu führen, der sie nicht retteten. Sie sahen sich an allem, was sie selbst mit ihren Händen schafften.

So ist es gewesen Jahrhunderte, Jahrtausende. Bis zu dem Tage, da auch in Deutschland das Volk aufstand und seine Fürsten verjagte. Ihre Throne habt ihr zertrümmert, doch viel Weid und Gut und ihre schönsten Schlösser habt ihr ihnen gelassen, aber das genügt ihnen nicht. Sie wollen mehr, sie wollen alles haben, und ihr, ihr sollt wieder fronden auf Befehl der Fürsten. Denkt daran, daß in euren Wohnungen, sofern ihr eine habt, die diesen Namen verdient, immer zu wenig Platz ist, daß ihr aufeinandergebrängt haufen müßt, daß einer den andern kößt, daß eure Kinder kein Bett für sich allein haben, und daß Sonne, Licht und Luft selten genug eure engen Räume durchziehen. Ihr habt keine Gärten, in denen ihr euch erholen könnt, keine Bilder an euren Wänden, an denen nach des Tages Arbeit euer Auge sich freudig ausruht. Nur das Nötigste besitzt ihr gerade und ihr wißt nicht einmal, was eine Wohnung, die mehr ist als Arbeits-, Schlaf- und Schlafstätte, für das Menschsein des Einzelnen bedeutet. Darum geht und schaut euch die Schlösser an, die alles Schöne enthalten, was Menschengedicht erblickt, wandert durch die Parks und Gärten, die Wälder, die euch verschlossen sind, damit die fürstlichen Herren ungestört auf sich und Reich sagen können, schaut die Felder, die für euch Brot bedeuten und für jene nur ein Mittel der Bereicherung; seht das alles mit offenen, wissenden Augen und dann geht am 20. Juni zum Volksentscheid und entscheidet euch dafür, ob alles dies, was bis jetzt alleiniges Gut der Fürsten war, erkaufte mit nie gelohnten Opfern eines arbeitenden Volkes, ob ihr das den Fürsten zurückgeben wollt oder ob es weichen sollen Stätten der Freude, der Erholung, der Anregung für alle diejenigen, die da wissensdurstig und kunstbegierig sich danach sehnen, daß Kulturgut für alle werde, was Raub und Gewalt bis jetzt einzelnen zugesichert hat.

Geht und schaut Schlösser an, aber erachtet nicht in Ehrfurcht, wenn ihr sie betretet. Ihr habt den Fürsten gebietet mit Kopf und Hand, mit Gut und Blut. Und sie allein nahmen stets den Ruhm der Siege für sich in Anspruch. Von euch war nie die Rede. Mögen die Fürsten zum erstenmal in der Geschichte des Deutschen Reiches die Folgen der Niederlage auf sich nehmen, die sie mitverschuldet haben.

In eurer Hand ruht die Entscheidung darüber am 20. Juni. Im Wiedererkennen der fürstlichen Macht und des Eroberungswahnsinn oder entsetzlichen Loses Enteignung der Fürsten als Anbeginn einer neuen Zeit, da Volkrecht siegt über Fürsteneigennutz und -unrecht. Volk, entscheide!

Stadterordnete und Stadträte.

Sonnabend nachmittag 3 Uhr ist eine wichtige Fraktionsversammlung im Zimmer 9 des Gewerkschaftshauses. Vollzähliges Erscheinen ist notwendig.

Sparerer und Fürstenenteignung.

Auf die am Donnerstag, den 17. Juni, abends 8 Uhr, im Wingenhauser stattfindende Versammlung, in der die beraubten Sparerer und Gläubiger zur Fürstenenteignungswahl Stellung nehmen und in der unter anderem Genosse E. G. E. spricht, werden unsere Leser besonders aufmerksam gemacht. (Siehe heutiges Inserat.)

Eine Versammlung in Morgenau.

Am 10. Juni unternahm der Distrikt 28, unterstützt von einer Anzahl Genossen der Abteilung Ohlawert, eine Werbe-Versammlung für die Bewohner von Morgenau. Genosse Schramm sprach über: „Enteignung des Volkes oder der Fürsten?“. Der Redner zeigte, wie das Volk belastet werden wird, wenn am 20. Juni nicht 20 Millionen Wähler für den Verzicht auf die „Keinen Pfennig den Fürsten“ rief er aus. Dagegen gibt es, die Opfer des Krieges, die Sozialrentner und die Invaliden, die zu bedenken. Dafür zu werden, ist die Hauptaufgabe, die wir in den nächsten Tagen zu erfüllen haben. — Redner: Reichel belohnte den Redner.

In der lebhaften Aussprache meldeten sich Gegner nicht zum Wort. Von den Morgenauer Einwohnern wurde verlangt, in nächster Zeit eine öffentliche Versammlung abzuhalten. Sechs Volkswächter waren als sofortiger Erfolg zu buchen. Die Teller-Versammlung ergab 4,16 Mark.

Die Frauen vor die Front!

Die am Dienstag Abend angeführten drei öffentlichen Frauenversammlungen im Gewerkschaftshaus, im Zentralballsaal und bei Bräuer waren gut besucht. Gerade die Frauen sind in erster Linie berufen, am kommenden Sonntag die Entscheidung zu bringen.

Im Gewerkschaftshaus

sprach Genossin E. Reicher. Sie führte aus: Frauenstimme ist Frauenstimmpflicht. Worum handelt es sich beim Volksentscheid? Um die Macht der Republik gegenüber der Reaktion. Die Frauen dürfen uns beim Volksentscheid nicht im Stich lassen! Die Fürsten fordern die enorme Summe von 2 1/2 Milliarden Mark von dem verarmten deutschen Volke. Die deutsche Justiz hat sie dabei unterstützt. Von der Rechtsprechung ist für das lebendige Volksrecht nichts zu erhoffen. Durch den Volksentscheid soll neues Recht geschaffen werden. Die Fürsten brauchen auch nach ihrer „Enteignung“ nicht zu hungern, denn sie haben große Teile ihres Kassenvermögens nach dem Ausland verschoben. Zur Zeit zählt der preussische Staat dem armen Wilhelm „nur“ 1670 Mark pro Tag. Dem Prinzen Heinrich 17 000 Mark im Jahre, dem Prinzen Eitel 10 000 Mark jährlich, einem Kriegsverletzten aber die enorme Summe von 3 Pfennigen täglich. So wollen es Religion und Moral! Wir Frauen dienen dem Rechte und der Moral besser, wenn wir das Geld im Lande halten, wo die Not zum Himmel schreit. Darum, Frauen, stimmt am Sonntag alle mit „Ja“!

Im Zentralballsaal

sprach Genossin Gertrud Hanna Berlin. Auch sie machte es den Frauen und Mädchen klar, daß es beim Volksentscheid am kommenden Sonntag um ihre eigene Existenz geht! In einer Zeit fürchterlicher Wirtschaftskrisis stellt das Fürstenpaar maßlose Forderungen. Sie

wollen nicht arbeiten und unsere Arbeitslosen und Kurzarbeiter, die froh wären, Arbeit zu haben, leiden Not. Dazu kommt das entsetzliche Wohnungselend.

Die Reaktion lernt von „Fürstenberaubung“ und terrorisiert jeden durch die Parole der Stimmhaltung. Wir Frauen aber wollen alles daran setzen, um die Stimmen zum Besseren des Volksentscheides auszubringen.

Wer am Sonntag verlagert, läßt schwere Schuld auf sich und darf nicht klagen, wenn seine Not noch schlimmer wird!

Bei Bräuer

in der Gahiststraße sprach Genossin Zils-Eckstein und wies darauf hin, daß andere Länder es nicht nötig hatten, sich mit ihren Fürsten noch nachträglich auseinanderzusetzen. Wir verdanken die Aufrollung dieser Frage unserer kritischen Gleichgültigkeit und Gutmütigkeit. Nun steht das Volk auf gegen die Ausplünderer. Für die Frauen kann es gar nichts anderes geben, als am 20. Juni für die Fürstenenteignung zu stimmen. Denkt an die 2 Millionen Arbeitslosen, an die Kriegsbeschädigten, die Kleinrentner und Sparer, eure eigenen Kinder, die in bitterster Not leben. Die Anhänger der Fürstenenteignung, die Deutschnationalen, hoffen, daß für sie selbst etwas von dem fetten Fraß abfällt. Die Frage der Enteignung der Fürsten ist daher eine Lebensfrage der Republik. Die Anhänger der Monarchen wollen für die Fürsten beim Volke Mitleid erwecken, ebenso wie es nach den Kriegen 1806/07 geschah. Damals sagte der große Philosoph Fichte: „Es sei unverständlich, wie man bei Menschen, denen es noch viel schlechter geht als den Fürsten, Mitleid für diese erwecken wollte.“ Den Fürsten geht es noch viel zu gut, und es wird ihnen nach einer „Enteignung“ auch nicht schlecht gehen. Wir fordern nur jurid. was man früher dem Volke nahm. Die politische Macht der Fürsten ist vorbei, das Volk muß es erzwingen, daß sie nie wiedererlangen! Und dazu müssen alle Frauen mithelfen!

Heute Mittwoch, den 16. Juni 1926, abends 8 Uhr 2 öffentliche Volksversammlungen

Ort: „Wilhelmsburg“, Neuborsstraße. Redner: Prov.-Landtagsabgeord. Karl Dietrich. Ort: „Oderstrom“, Uferstraße. Redner: Parteisekretär Albert Pache.

Thema: „Volkselend — Fürsteherrlichkeit!“ Männer und Frauen, heraus zum Protest!

Fürstenenteignung und Rechtsgedanke.

Dieses Thema behandelte eine am Dienstag abend in der Hermannstraße vom Bunde der Freunde sozialistischer Akademiker und der Sozialistischen Studentengemeinschaft einberufene Versammlung, die leider nicht so stark wie unsere anderen Kundgebungen für den Volksentscheid besucht war. Die Versammlung sollte sich hauptsächlich an die Intellektuellen und die Akademiker wenden, um in ihnen, wie der Versammlungsleiter, Genosse Dr. Eckstein, betonte, die durch das gewählte Thema gekennzeichneten Bedenken und Hemmungen gegen die Beteiligung am Volksentscheid zu beseitigen.

Diese Beseitigung besorgten dann die beiden Referenten, die Genossen Prof. Marx und Burmann, der 1. Bürgermeister von Bunzlau, recht gründlich.

Genosse Marx führte aus, daß auch wir die Frage des Volksentscheides für eine Rechtsfrage halten. Das Fürstenenteignungsgesetz ist aber kein „Vorstoß“ gegen die Grundlagen des Rechtsstaates, sondern eine politische Angelegenheit, bei der es auf eine Entscheidung zwischen formalem Recht und lebendigem Recht hinauskommt. Neues Recht entstand 1918. Das deutsche Volk hat die Rechtsnachfolge der Fürsten angetreten; die Fürsten haben mit ihrer Abdankung alle Rechte aus ihrer früheren politischen Stellung und damit auch ihre Vermögensansprüche verloren. Der Volksentscheid ist eine notwendige, viel zu späte Ergänzung von 1918. Das Enteignungsgesetz bedeutet keinen Beginn einer Sozialisierung. Es liegt gar keine Enteignung vor, sondern eine Zurücknahme unseres Eigentums. Die Annahme des Volksentscheides bedeutet die endgültige Ablage an die Monarchie, daher der wütende Kampf der Monarchisten. Was unsere Pflichten „geistlicher Dankbarkeit“ gegen die Landesväter anbetrifft, so sind diese angeblich der Gesamtheit der Fürsten in der deutschen Geschichte überhaupt nicht vorhanden. Die Akademiker haben aus ihren Reihen in der letzten Zeit Beweise einer stark reaktionären Einstellung gegeben. Um so nötiger ist es, daß die akademische Jugend und jeder Republikaner die Reaktionen zurückschlagen helfen, indem sie am 20. Juni für den Volksentscheid stimmen.

Genosse Bürgermeister Burmann-Bunzlau erinnerte daran, daß vor 113 Jahren beim Beginn des deutschen Befreiungskampfes der Universitätsprofessor und Philosoph Fichte in Berlin eine jetzt wenig bekannte kleine Schrift „Von der Republik der Deutschen“ herausgab, die mit den Fürsten nach viel schonungslos abrechnete, als wir. Er rief ihnen zu: „Ihr habt allein die Schuld an der Uneinigkeit und Ohnmacht des deutschen Volkes! Ihr habt nur noch eins zu tun, schnell und würdig von der Bühne abzutreten!“ Nichts war der einzige, der damals wagte, den Gedanken einer Republik der Deutschen auszusprechen.

Tatsächlich gibt es kein Verbrechen, dessen sich die Fürsten nicht schuldig gemacht hätten. Wenn sie ein Recht belägen, so haben sie es schuldhaft verwirkt. Ein neues Recht wird durch die Geschichte geschaffen. Und weil die Justiz nicht unser Vertrauen hat, daß sie die Forderungen der Geschichte erfüllt, so wenden wir uns an den neuen Gesetzgeber, das Volk. Der Redner rief die akademische Jugend auf, sich an die Spitze der Volksbewegung zu stellen, um ihren Anspruch an die Führerschaft im Volk aufrechterhalten zu können. Der Aufruf fand großen Beifall.

In der Diskussion meldeten sich die Gegner, die ihr Mißfallen durch Gerüchte zu erkennen gegeben hatten, leider nicht zum Wort. Genosse Dr. v. Gumbrow wies darauf hin, daß auch nach formalem juristischem Recht die Fürstenenteignung, die eigentlich dem Namen der Enteignung gar nicht verdient, berechtigt sei.

1. Quittung.

Für den Kampffonds zum Volksentscheid sind folgende Beiträge eingegangen: Sternhölle 2,20 Mk., Kuntze 5 Mk., Fiedler 5 Mk., Fr. Schubert 1 Mk., Leißner 5 Mk., Hofrichter 5 Mk., Fr. A. Dr. Kanfer 3 Mark, D.S.O. 1,50 Mk., W. Sch. 5 Mk., Liste 331 Güterabfertigung West durch Lamm 14,05 Mk., d. W. 10 Mk., Zahlung 3333 100 Mk., Arbeitsgemeinschaft Soz. Lehrer 50 Mk., Winkler 1 Mk., Streckenpersonal C. W. S. 5,80 Mk., Gröhner 3 Mk., Gust. St. 5 Mk., Knider 10 Mk., Schor 10 Mk., Frau Kuner 25 Mk., J. W. 20 Mk., Kalitz 2 Mk., Jüttner 6 Mk., Rieger 2 Mk., Proj. Winkler 10 Mk., Brachmann 2 Mk., Liste 372 d. Kühnel 4,00 Mk., Teller-Versammlung Morgenau 4,16 Mk., Teller-Versammlung Fürstentronen 19,10 Mk., Liste 387 Angehörte des Gewerkschaftshauses 106 Mk., Liste 306 Büro 3 d. H. 87,20 Mk., Frau R. 6 Mk., Stadtrat Reich 50 Mk., W. Br. 5 Mk., ein Leser der Volkswacht 1 Mk., Liste 319 d. Deutscher 37,90 Mk., Liste 334 d. Kratz 12 Mk., Liste 403 L.S.L. Tischlerei d. Fröhlich 35,70 Mk., Liste 404 L.S.L. Lokomotivbau d. Wessel 28 Mk., Liste 405 L.S.L. Abteilung Schmiede d. Keil 28,30 Mk., Liste 414 F. W. Hofmann d. Pöcher 16,80 Mk., Liste 363 Siedlung Bauhütte Pöpelwitz d. Adam 12 Mk., Köster 50 Mk., Verband der Zimmerer 150 Mk.

Allen Spendern besten Dank. Sammelstellen sind im Zimmer 36 des Gewerkschaftshauses, Margaretenstraße 17, 2. Stock, zu haben.

Geldüberweisungen bitte auf Postkontokonto Breslau 31158 Robert Herrmann einzuzahlen.

Ein Kammerjäger wegen Wucher verurteilt.

Vor dem Großen erweiterten Schöffengericht stand am Sonnabend der Kammerjäger Reinhold Hein, um sich wegen übertreibender Preistreiberei in drei Fällen zu verantworten. Im vorigen Jahre war er nach Bernstadt gerufen worden, wo er in zwei verschiedenen Haushaltungen Wangen und Schwaben vertilgen sollte. Nach erfolgter Arbeit forderte er von einer Familie 75 Mark und von der zweiten 125 Mark. In einem dritten Falle hatte er in Breslau bei einem Bäckermeister gegen die Schwabenpolitik Gift gestreut; hierfür hatte er 16 Mark gefordert. Da alle drei Forderungen übermäßig waren, hatte die Staatsanwaltschaft Anträge erhoben. Vor Gericht verteidigte sich der Angeklagte dahin, daß er außerordentliche Maßnahmen zur Vertilgung habe ergreifen müssen, da in diesen Wohnungen so viel Ungeziefer gewesen sei, wie er noch nie gesehen habe; auch leiste er Garantie, daß sich innerhalb eines Jahres kein Ungeziefer mehr einstelle. Die vernommenen drei Sachverständigen hielten aber die von H. geforderten Preise für zu hoch. Sie billigten im ersten Falle höchstens 50 Mark, im zweiten Fall 60—70 Mark und im dritten Falle sechs Mark als angemessen zu. Bei dem Bäckermeister in Breslau war es wegen des hohen Preises noch zu Auseinandersetzungen gekommen, in deren Verlauf sich H. hatte der Belästigung schuldig gemacht. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von 21 Tagen, diese aber in eine Geldstrafe von 210 Mark umzuwandeln und noch 150 Mark Geldstrafe. Das Gericht hielt ebenfalls vorläufige Preistreiberei für vorliegend und es bezeichnete das Verhalten des Angeklagten für recht verwerflich; deshalb ging es über den Antrag des Staatsanwalts hinaus und erkannte auf 6 Wochen Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe. Zu wünschenswert wäre nur, daß man bei allen anderen Wucherern ebenso scharf vorgehen möge.

Die städtischen Fließ-Bade- und Schwimm-Anstalten in der Ober- und in der Döle müssen wegen des Hochwassers bis auf weiteres geschlossen werden.

Genosse Gustav Zante, Moritzstraße 24, feierte am 10. Juni sein 25-jähriges Parteijubiläum. Er ist ebensolange Leser der „Volkswacht“. Wir gratulieren dem alten Mitstreiter nachträglich auf das herzlichste.

Kraftwagenverkehr zum Rennplatz. Der Magistrat beabsichtigt, an den Renntagen eine Kraftwagenlinie von der Endstation der elektrischen Straßenbahn, Linie 2, nach dem Rennplatz Hartlieb einzurichten. Der Polizeipräsident bringt dies hierdurch zur öffentlichen Kenntnis mit dem Bemerken, daß Widerspruch gegen die beantragte Genehmigung des Betriebes während der Zeit vom 11. Juni bis einschließlich 29. Juni schriftlich beim Polizeipräsidenten, Sprubelstraße, Abt. V, erhoben werden können.

Anträge auf Verlängerung von Kellerräumen sind von jetzt ab von den Kellnern stets auf den zuständigen Polizeipräsidenten, in deren Bezirk die Kellerräume wohnhaft sind, zu beantragen. Diese Fälle können dann den zweiten Tag nach Beantragung im Rathaus, Zimmer 137 der Stadtgraben-Kaserne, Eingang Berliner Platz, abgeholt werden.

Das Buch! Müssen Sie aus dem Lager... Volkswacht-Verlag, Neue Graupenstraße 5

Zum Breslauer Mordmord.

Zum Mordmord haben wieder umfangreiche Vernehmungen und Gegenüberstellungen stattgefunden. Dabei ist u. a. folgendes festgestellt worden:

Die ermordeten jüdischen Kinder haben am 5. d. M. nachmittags 4 Uhr, Weiden oder Kohlfassern tragend, die Neue Lohndstraße in der Richtung nach dem Hauptbahnhof passiert. In der Nähe des Hauses Neue Lohndstraße 21 (Wohnlokal 087) wurden sie von einem anscheinend vom Hauptbahnhof kommenden ungerechten Mann begrüßt. Dieser begleitete die Kinder in der Richtung Hauptbahnhof und unterstülzte den Otto Fehle beim Tragen der Weiden. Der junge Mann, der von einem Reihe von Personen beobachtet worden ist, wird als folgt beschrieben: 1,65 bis 1,70 Meter groß, etwa 23 bis 25 Jahre alt, dunkles, fast schwarzes, möglichweise welliges Haar. Bekleidet war er mit dunklem Anzug. Er war ohne Kopfbedeckung. — Im Interesse der weiteren Aufklärung liegt es, daß dieser junge Mann sich melden möge und daß alle Personen, die nähere Angaben hierüber machen können, sich beim Polizeipräsidium, Kriminaldirektion, Zimmer 89, melden.

Der Großvater der ermordeten Kinder erhält fortwährend Briefe über den Inhalt. Die Briefe kamen nicht davon zurück, ihre Aufschriften in Umschlägen mit Trauerband zu versehen, um sicher zu sein, daß sie dem Adressaten aus ungehindert werden. Daß die Briefe an den Großvater gerichtet worden, hat in der amtlichen Bekanntgabe dieser Adressen auf den amtlichen Wälaten an den Anschlagäulen und in der Presse seinen Grund. Die Briefschreiber suchen die Schrift nachzuahmen, die in den Vernehmungen wiedergegeben ist. Nach dem Gutachten des Schriftführers Dr. Schneider wurde die Adresse des Großvaters höchstwahrscheinlich von dem Knaben selbst geschrieben. Zu Beginn der Untersuchung nahm die Polizei jedoch im Gegenzug hierzu zunächst an, es sei die Handschrift des Mörders. Der erste Brief traf, wie inzwischen festgestellt ist, am 8. Juni mit der zweiten Post im Hause Gartenstraße 27 ein. Zu dem Brief der Schreiber die bekannte Schriftzüge auf dem Brief nachgeahmt hatte, glaubte der Empfänger bestimmt, es handele sich um eine seiner Briefe. Die seiner Zeit hierüber ausgesprochene Meinung hat sich nicht als zutreffend erwiesen. Der letzte Brief wurde in einen Briefkasten auf der Kupferstraße geworfen. Der Abnehmer identifizierte sich selbst mit dem Täter und bemerkte unter anderem, man würde ihn doch nicht fassen.

Ein Zeuge hat auf der Straße Katharinenstraße-Dominikanerplatz-Ohlauufer-Freihofsbrücke-Uferstraße am Sonntag nach dem Mord Blutspuren entdeckt, die sich auch am Montag, den 14. Juni, bei einer Nachprüfung durch die Kriminalpolizei noch teilweise vorfinden. Trotzdem es etwas unwahrscheinlich erscheint, daß sich diese Spuren bei anhaltendem Regenwetter so lange Zeit erhalten haben, hat man natürlich auch diesen Beobachtungen das größte Interesse entgegengebracht. Das Ergebnis einer chemischen Untersuchung der vorgefundenen Blutspuren liegt noch aus.

In der Provinz sind verschiedene Stillierungen erfolgt, die aber kein greifbares Resultat geliefert haben.

Volksentscheid von 8 bis 5 Uhr.

Stimmzettel bis 18. Juni 8 Uhr im Rathaus. Zum Volksentscheid über Enteignung der Gütervermögen veröffentlicht der Magistrat eine Bekanntmachung, die vom 17. Juni ab öffentlich angeschlagen werden wird. Sie enthält die Bezeichnung der einzelnen Stimmbezirke, Angaben über die Wege der Abstimmungswege, über die Form der Stimmzettel und über die Voraussetzungen, die bei der Ausgabe von Stimmzetteln zu beachten sind. Die Abstimmung findet am Sonntag, den 20. Juni, in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags statt. Nach 5 Uhr nachmittags dürfen nur noch die Stimmbezirke zur Stimmabgabe zugelassen werden, die zu diesem Zeitpunkt schon im Abstimmungsraum anwesend waren. Um großen Andrang und längeres Warten zu vermeiden, empfiehlt es sich, die Vormittagsstunden oder die Mittagszeit zur Abstimmung zu benutzen. Die Ausstellung der Stimmzettel wird am 18. Juni, nachmittags 2 Uhr, geschlossen. Bis zu diesem Zeitpunkt sind sie auf Antrag im städtischen Wahl- und Meldeamt, Rathausblock, Zimmer 59, erhältlich.

Wie stellt sich das weibliche Krankenpflege- und Wirtschaftspersonal zum Volksentscheid?

Wie vor acht Jahren etwa gehörte das Wirtschaftspersonal in Krankenhäusern noch zum gemeinen Gesinde, das heißt, es war der Gesundheitsverwaltung vom Jahre 1810 unterstellt. An die barmherzigen Schwestern gehörte der Gesundheitsverwaltung kann sich nur jene Frau oder Mädchen aus der Zeit vor dem Kriege zurückrechnen, die als Privatierin fruchtig gezeugen war, zum Dienst verpflichtet. Neben tausend anderen Schwestern sehen wir das große Gesinde in der Dienstbotenfrage bis in den Krieg hinein. Alle 100 Jahre lang konnte sich dieser Zustand halten. Nach der Revolution dachte der Staat der Volksbeschäftigten die Regelung der Arbeitszeit und der Gesundheitsverwaltung auf.

Nach viel heftiger erging es dem weiblichen Pflegepersonal. Wirtschaftliche Ausbeutung und wie bei allen anderen weiblichen Personen politische Entrechtung, das heißt, sie durften als Staatsbürgerinnen nicht das Wahlrecht ausüben. Die Beschäftigten der Krankenpflege brachten es mit sich, daß das Krankenpflegepersonal bezüglich politischer Auffassung noch zu den Staatsbürgern gehört. Zum Teil sind es aber auch Waise und andere Jungfrauen, die vor allem ein Interesse daran haben, das weibliche Krankenpflegepersonal entgegen ihrer eigenen Klagen, für ihre politischen und rechtlichen Parteien und Parteien zu gewinnen. Hier haben verschiedene Krankenschwestern an erster Stelle. Aber auch Krankenschwestern, Krankenschwestern und Krankenschwestern sind nicht minder beauftragt eingestellt, dem Personal die Ausübung von Staatsbürgerpflichten so schwer wie möglich zu machen, so haben sie daran, oft unter dem Hinweis der Dienstverpflichtung, hier ist ein großes Feld der Beschäftigung unserer Klassenangehörigen durch die politischen und gesellschaftlichen Bestrebungen gegeben. Jetzt hat das Volk das Wort, und vornehmlich die Frauen und Mädchen. Was sollen sie machen? Sie sollen sich nicht in Deutschland von dem Mittel der Gesundheitsverwaltung durch die Gesundheitsverwaltung gemacht. Krankenschwestern, bezieht sich auf die Macht des demokratischen Wahlrechts in die Hand gegeben hat? Denn nur an die Bestimmung einer Arbeitszeit und anderer sozialer Probleme, die durch die Gesundheitsverwaltung der Krankenschwestern zu lösen sind. Der Gesundheitsdienst zur Erhaltung der Gesundheit der Frauen wird hier eine Aufgabe sein.

Das Krankenpflegepersonal kann am besten den höchsten Schutz durch den Staat erhalten. Die Frauen sollen sich nicht nur für sich, sondern auch für die Frauen und Mädchen kämpfen, die an der Spitze der Gesundheitsverwaltung der Frauen stehen. Sie sollen sich nicht nur für die Frauen und Mädchen, sondern auch für die Frauen und Mädchen, die an der Spitze der Gesundheitsverwaltung der Frauen stehen. Sie sollen sich nicht nur für die Frauen und Mädchen, sondern auch für die Frauen und Mädchen, die an der Spitze der Gesundheitsverwaltung der Frauen stehen.

Keinen Pfennig den Fürsten!

Der bisher verdorben gewesene Film „Keinen Pfennig den Fürsten“, läuft vom heutigen Mittwoch ab täglich um 8 1/2 und 8 3/4 Uhr im Gewerkschaftssaal. Außerdem „Hangertrouze Potemkin“.



Gewerkschaft mit Ausweis zahlen um 6 1/2 Uhr aus 25 Pf. Um 8 1/2 Uhr beträgt der Eintrittspreis für alle Besucher 50 Pf.

Antiföcher Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums Krietern bei Breslau.

(Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten.) Die Regengüsse hielten auch am gestrigen Tage in Schlesien an. Besonders ergiebig waren sie in den Gebirgsgegenden. Über auch im Flachlande wurden in Mittel- und Westschlesien wiederum 30 bis 40 Liter pro Quadratmeter erzielt. Auf der Schneekoppe wurden 68 Millimeter, in Zinsberg 71, auf der Heufußebauke sogar 98 Millimeter gemessen. Im Berggebirge sind stellenweise sogar 100 Millimeter gefallen. Die Strömungsverhältnisse ändern sich nur sehr langsam, so daß es auch morgen noch in Schlesien zu Regenschauern kommen dürfte. Ausblick: Bei mäßigen nordwestlichen Winden vorwiegend wolfiges Wetter, vereinzelte Regengüsse, etwas wärmer. Ausblick für die westlichen Gebirge: Bei warmen nordwestlichen Winden neblig-trübes Wetter, Nachlassen der Niederschläge, etwas milder.

Beste Wetternachrichten.

Table with columns: Datum, Temperatur (heut, Max., Min.), Wetter, Wind, Niederschlag, Höhe. Rows include locations like Krietern, Schneekoppe, Grünberg, etc.

Wasserstand

Table with columns: Station, Wasserstand (m), Datum. Rows include stations like Ratibor, Neisse (Stadt), etc.

Konzerte - Theater - Vergnügungen.

Opernhaus. Täglich 8 1/2 Uhr der große Bühnenerfolg „Gebenlanglich“ 5 Akte aus dem Familienleben eines zum Tode Verurteilten. Montag, 21. Juni, Dienstag, 22. Juni, und Mittwoch, 23. Juni, nach der Theatervorstellung: Nachtigall-Vorstellung, Antje Berber und Partner Henry. Tanzprogramm „Grotto und Caprice“. Beginn 11 1/2 Uhr genau. Eintrittspreise: 1, 2 und 3 Mark.

Städtisches Landesorchester. Auf vielfachen Wunsch beginnen die Sinfonie-Konzerte von heute ab um 7 1/2 Uhr. Das Programm der heutigen Konzerte unter Leitung von Herrn S. Behr enthält u. a.: Symphonie Nr. 4 in D-moll von Schumann, Ouvertüre zu „Tosca“ von Puccini, Deutsche Tänze von Beethoven und drei Ländler aus dem Ballett „Cephale und Procris“ von Grieg. Konzert Donnerstag, nachmittags 4 Uhr, nachmittags-Konzert.

Geistliches. 2. Sonntag. Predigt-Gedächtnis-Klassenlotterie. Wie uns die Lotterien-Kommission Breslau v. Gebens Laurentienplatz 1, mitteilt, werden folgende Gewinne gezogen: 5000 Mark auf Nr. 15786, 2000 Mark auf Nr. 15605, 1000 Mark auf Nr. 15744, 500 Mark auf Nr. 15771, 250 Mark auf Nr. 15744, 100 Mark auf Nr. 15771, 50 Mark auf Nr. 15744, 25 Mark auf Nr. 15771.

Ein Gedächtnisblatt. Über das Gedächtnisblatt der Republik „Das Echo“ liegt heute unserer Zeitung bei und lobt damit zum Ehrenamt ein. Wir können das Ehrenamt nur bestens empfehlen, denn „Das Echo“ bringt durch seine wertvollen Beiträge zum Gedenken und nicht zuletzt zum ernsten Nachdenken. Wer ehrenamtlich mitwirkt, trägt den ausgefallenen Belegungen an die Hauptgeschäfte unserer Zeitung, Division 2, Hauptstraße 48, ein.

Sozialdemokratische Partei

Parteibüro: Rathaus, Zimmer 36. Telefon: 5115 5555.

Abteilungsleiter. Die Zahlen für die Flugblätter der Ortsvereine sind umgehend, schrittweise zusammenzufassen, im Parteibüro zu melden. Heute Mittwoch 6 Uhr Werbe-Umzug für die Volkspersonalunion in der Wilhelmstraße. Antreten 19 Uhr Sebani, Ecke Neuborstraße, Musik zur Stelle.

District 2. Sonnabend, den 19. Juni, abends 8 Uhr, Werksammlungen sämtlicher Parteigenossen zur Vorbereitung der Wahlarbeit im Distriktstotal, Beethovenstraße.

District 3. Partei, Reichsbanner, Betriebsfunktionäre und die Vorstände der Arbeitervereine treffen sich Sonnabend abends 7 1/2 Uhr bei Renter, Gewandstraße 27, zur Vorbereitung der Wahlarbeit. Persönliche Erscheinungen erwünscht.

District 10. Alle S.O.-Mitglieder und arbeitsfreundliche Genossen treffen sich Mittwoch abends 9 Uhr bei Goetz, Endenstraße 11. District 21. Freitag, den 18. Juni, abends 8 Uhr, bei Krenner, Kreuzstraße 44: Wahlkreis-Versammlung. Alles muß erscheinen. Jeder erfüllt seine Pflicht.

Abteilung Streblinger Tor. Alle Eltern schulpflichtiger Kinder kommen heute Mittwoch, den 16. Juni, 8 Uhr, zu der bei Schmidt, Hubenstraße 50, stattfindenden Elternversammlung. Redner: Rektor Gabriel.

Abteilung Streblinger Tor. Achtung! Freitag zum Propaganda-Umzug und Kundgebung im Ringgarten, Antreten außer Genossen pünktlich 7 Uhr abends Huben-, Ecke Lehmgrabenstraße. District bringen Transparente mit.

Abteilung Sandor. Heute Mittwoch, den 16. Juni, Demonstration zum Volksentscheid. Treffpunkt: 1/8 Uhr Weidenburger Platz. Musik ist zur Stelle. Alles antreten.

Abteilung Döhring Tor. Districte 26, 27, 28 und 29. Banner 3 und Jugendbanner 21. Heute Mittwoch, den 16. Juni, abends 7 Uhr, gemeinsames Antreten zur Demonstration: „Keinen Pfennig den Fürsten“ bei Görlitz, Wälaten. Fahnen und Transparente sind mitzuführen. Auf zur Massendemonstration!

Abteilung Scheinla. Heute Mittwoch, den 16. Juni, abends 7 Uhr, am Hausplatz Antreten zum Werbe-Umzug durch Scheinla und Versammlung im Lokal Oberstrom. Districte bringen die Transparente mit. Musik ist zur Stelle.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Grün“. Ortsverein. Morgen Donnerstag, den 17. Juni, spricht im Schießwunder der Reichstagsabgeordnete Saenger zum Volksentscheid. Die Kameraden, die an dieser Versammlung teilnehmen wollen, marschieren mit ihrer Abteilung zum Versammlungsort. Es stehen marischbereit:

Abteilung Ost: abends 6.45 Uhr, Oststraße 18, bei Görlitz. Abteilung Süd: abends 7 Uhr, Museumplatz. Abteilung West: abends 7.15 Uhr, Wälatenplatz. Abteilung Nord: abends 7.30 Uhr, Weidenplatz.

Die Bannerführer stehen sofort die noch ausstehenden Quartierlisten ein und geben sie alsbald im Büro ab. Die Preislisten für Fahnen sind, soweit noch nicht gefahren, alsbald im Büro abzugeben. Es herrscht bereits jetzt Mangel an Quartieren. Neubürger, welche gemittelt sind, einen Kameraden an der Gau-Gründungsfeier zu beherbergen, werden ersucht, ihre Adresse sofort im Büro, Herrenstraße 25, abzugeben.

Für die Durchführung des Volksentscheides stehen die Kameraden ihrer politischen Partei reiflich zur Verfügung. Jeder politisch organisierte Kamerad hat in diesen Tagen seiner Partei treue Gefolgschaft zu leisten.

Sozialistische Arbeiterjugend. Bezirk Scheinla. Heute abends pünktlich 8 Uhr findet unsere Bezirks-Funktionärsversammlung statt. Genuß-Gemahl. Der Genuß findet Donnerstag im Heim. Geist-Gemahl. Die Genuß finden pünktlich 1/2 Uhr an, da anschließend daran um 1/8 Uhr der Rufus der Wälat beginnt.

Musikanten. Die Anfänger können diesen Donnerstag noch nicht zumkommen. Heute 1 und 9. Unser Abend auf der Döhring Wiese fällt aus. Wir treffen uns dafür pünktlich 1/8 Uhr in der Döhring Schule, auf die Wiese, wir treffen uns alle um 1/8 Uhr im Heim. Heim 5. Des Schiedigen Wetters wegen geben wir heute nicht Andersen-Schule. Genosse Koller wird über seine Teilnahme in Amsterdamb sprechen.

Heute 7. 11. Heute abends wollen wir in der Scheinlastraße zusammen etwas lesen. Heim 8. Wir treffen uns heute um 1/8 Uhr im Heim. Die Volkskämpfer müssen pünktlich erscheinen. Chor. Der Chorabend findet am Donnerstag pünktlich 8 Uhr im Scheinla Geist-Gemahl.

Wahlarbeit. Die Obleute erhalten bis Donnerstag spätestens noch schriftliche Anweisungen. Potemkin-Film. Zu diesem Film haben nur Jugendliche über 18 Jahre Zutritt. Eintritt 50 Pf. Wir empfehlen allen älteren Genossen den Besuch aufs dringendste.

Von den Arbeiterunterstützten. Gruppe 6 (Streblinger Tor). Alle Kinder, Jungen und Mädchen, treffen sich heute abends 8 Uhr zum Genuß. Ebenso treffen sich alle Kinder, die am Schwimmkurs teilnehmen, wie immer. Turn- oder Badeausflug mitbringen.

Abteilung Scheinla. Morgen Donnerstag findet in der Halle der Monisthischen Gemeinde, Grünstraße 14/16, eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Dieses Mal ist die Zusammenkunft von besonderer Wichtigkeit, da die Einteilung für den Dienst zum Volksentscheid vorgenommen werden muß.

Karten habe. Als dies aber nicht zutrifft, behauptete sie, Karten für das Stichpartei zu haben und sie wollte nur ihren Mann auf der Galerie aufhängen, um ihn Abendrot zu bringen. Sie konnte aber auch solche Einlassungen nicht vorweisen und so werden die Personalien der Frau festgestellt. Es war eine hübsche Kaufmannsrau mit ihrer Tochter. Wegen der Frau wurde Anzeige wegen Betrug erhoben. In der Verhandlung vor dem Einzelrichter kam u. a. auch zur Sprache, daß es gar nicht so unmöglich sei, ohne Einlassungen in das Theater zu gelangen, wenn man nur entsprechend sicher auftritt. Die Angeklagte bestritt, ohne Einlassungen in das Theater gekommen zu sein. Sie, sowohl wie ihr Mann erklärten, große Theaterfreunde zu sein, die das Stadttheater häufig besuchen. Doch, da die Frau an dem betreffenden Abend kein Billet erworben konnte, nahm der Richter einen Betrugsfall für vorliegend an und erkannte auf 1 1/2 Mark Geldstrafe. Jedenfalls kann ich jeder Theaterbesucher gegen solche Unannehmlichkeiten dadurch schützen, daß er keine Billets bis zum Schluss der Vorstellung ankauft. Auch das Weichen der Waage, das man sich z. B. auf einen besseren Platz legt, wenn dieser leer bleibt, ist nicht ratsam und eventuell strafbar.

Derbi ständig für unsere Zeitung!

Aus Schlesien.

Furchtbarer Gattenmord.

Selbstmord des Täters.

In Adelsbach bei Waldenburg wurde heute Nacht die Gattin des Ehepaars Pechmann von ihrem Mann erschossen. Frau Pechmann lebte seit einiger Zeit von ihrem Manne getrennt. In der letzten Nacht drang dieser in ihr Schlafzimmer ein, nachdem er ein Messer mitgeführt hatte und bedrohte sie damit, daß die erkrankte Frau auf die Straße flüchtete. Dort wurde sie von ihrem ehemaligen Gatten durch eine Kugel niedergestreckt. Der Täter wurde festgenommen und nach Oberlafbrunn in das Gerichtsgefängnis geschafft. Heute früh fand man ihn erhängt in der Zelle vor.

Das Hochwasser in Schlesien.

Von der Provinzialverwaltung wird mitgeteilt: Die augenblickliche Wetterlage ist durch eine sehr langsam fortschreitende Zone von Oberläsien her als katastrophal hochwassergefährlich charakterisiert. Im Gebirge fielen innerhalb von 24 Stunden 74 Liter-Quadratmeter. Die großen Niederschläge wirkten bei gleicher Wetterlage zwei bis drei Tage an; für die nächsten zwölf Stunden ist eine Verringerung der Wetterlage jedenfalls noch nicht vorauszusehen.

Die Talperren im Riesengebirge waren in letzter Zeit durch die anhaltenden Regenfälle schon zum großen Teil gefüllt. Infolgedessen mußten die Abflüsse an den Talperren erheblich gesteigert werden, und zwar zuerst Dienstag mittags 1 Uhr bei Mariissa auf 75 Kubikmeter-Sekunden und bei Mauer auf 150 Kubikmeter-Sekunden. Die Abflüsse werden möglicherweise mindestens die ursprünglich als unschädlich und notwendig angesehene Abflüsse von 110 Kubikmeter-Sekunden bei Mariissa und 250 Kubikmeter-Sekunden bei Mauer erreichen. An der Talperre bei Breitenhain werden zunächst 20 Kubikmeter-Sekunden abgelaufen.

Reichenbach i. Schl. Ueberschwemmungen im Industriegebiet. Das Reichenbacher Industriegebiet ist von starken Ueberschwemmungen und schweren Unwettern heimgesucht worden. In Großsiedlitz gingen Wollendrähte und Hagelschlag nieder, welche die Ernte zum Teil vernichteten. Die Feuerwehre des Ortes mußte den Bewohnern zu Hilfe eilen. Die Wälder sind über die Ufer getreten und haben weite Fortgeräumungen unter Wasser gesetzt.

Kattbör. Hochwasserkatastrophe. Im Kattbörer Gebiet ergab ein wolkensüdtlicher Gemitterregen wieder, daß die Gräben anschwellen und überflutete die Gemarungen. Von Kattbör dränge eine Flutwelle von 1 1/2 Meter Höhe gegen Steubermisch, alles vor sich herziehend, und die Brücken mit sich fortziehend. Die Steubermischer große Mühle von Wilhelm Probst stand der Wasserflut entgegen, konnte ihr aber keinen Halt bieten, vielmehr wurde eine Umkehrungsmauer von der Flut umgelegt. In der Kirche im Niederdorf von Steubermisch erreichte das Wasser eine Höhe von 4 Meter. Der Schaden ist unübersehbar, da viel Vieh in den Fluten umkam. Mehrere Wasserfäden und Zerwürfungen werden aus Reichenbach, Kattbör, Kattbör und Steubermisch gemeldet, wo auch einige Häuser umgerissen wurden und der Hagel schweren Schaden anrichtete.

Flucht aus dem Landbünd.

Die Landbündgenossenschaft Landesbüt hat bekanntlich durch eine alles andere als ordnungsmäßige, wirtschaftliche Geschäftsführung außerordentlich schwere finanzielle Verluste erlitten, die gemäß dem Gesellschaftsvertrag von den überwiegenen sich aus bürgerlichem Recht und Mitteln der Landbündgenossen zu begleichen getragen werden müssen. Natürlich suchte jeder der Betroffenen mit größtmöglicher Beschleunigung die drückenden Lasten durch Austritt aus der Organisation loszuerwerden. Bei der Generalversammlung gab der Geschäftsführer, Frh. v. Malchow, bekannt, daß eine große Zahl von Mitgliedern ihren Austritt erklärt hätten. Der Landbündgenossenschaft forderte die Ausschließenden auf, ihre Kündigung zurückzunehmen, denn hätte alle aus dem Bunde ausgetreten, so hätte der Bunde seine Existenz, denn wenn die Kündigungen nicht zurückgenommen werden, muß er Konkurs anmelden.

Schweidnitz. Zum Volkseigentum. Allen Vereinsvorsitzenden, Funktionären und Vertrauensleuten zur Nachricht, daß das Wahlbüro der SPD. am 20. Juni für den Kreis Schweidnitz bei Zimmer, Margaretenplatz, sich befindet. Telefon Nr. 551. Bitte baldmöglichst das Wahlresultat mitzuteilen. Die Unterbegünstigung.

Goldberg. Von einem Auto angefahren. Auf der Straße zwischen Steinhilber und Wolfsdorf fuhr ein mit zwei Herren und einer Dame besetztes Auto in eine Gruppe Mädchen des Gemeindefestivals Hermsdorf an der Kappach, die mit den Pflanzschulern zu zweien am Straßenrand gingen, hinein. Durch den Stoß wurde ein achtjähriges Mädchen auf der Stelle getötet und drei andere Mädchen verletzt. Die Insassen des Autos fuhr, ohne sich um das angeschlagene Unheil zu kümmern, weiter.

Waldenburg. Immer wieder Grubenunfälle. Auf dem Juliusgrube in Weißstein wurde der Bahnhüter Erich Häfner aus Weißstein, der mit noch zwei Kameraden an einem Ort beschäftigt war, durch plötzlich hereinbrechende Gesteins- und Kohlenmassen verhaftet. Seine beiden Mitarbeiter konnten sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen; sie gingen sofort an die Arbeit, um ihren verunglückten Kameraden freizubekommen. Es gelang ihnen dies auch nach anstrengender Arbeit. Der Verunglückte hatte jedoch ganz erhebliche Verletzungen erlitten. Er wurde dem Knappschafts-Lazarett überstellt.

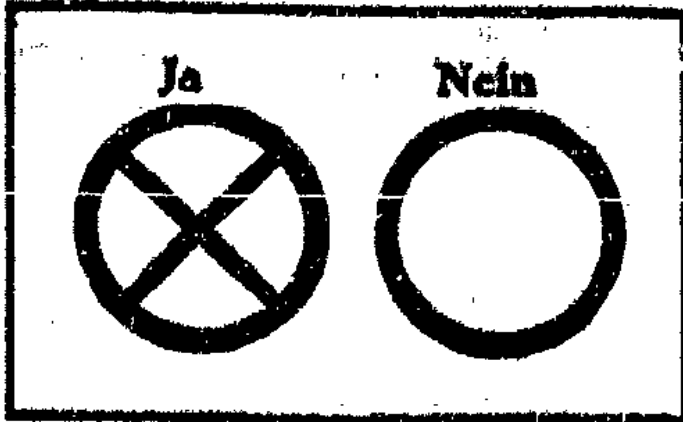
Hermsdorf. Bluttat eines Eifersüchtigen. Im Jahre 1921 hatte ein Mädchen aus Kottbus einen Russen geheiratet, der bald darauf nach Amerika ausgewanderte. Die junge Frau lebte es jedoch ab, ihrem Gatten nach Amerika zu folgen, weil sie mittlerweile Beziehungen zu einem Photographen angeknüpft hatte. Als sich die beiden jetzt im Riesengebirge aufhielten, erschick der Russe plötzlich in dem Quartier der beiden, wo er kurz vorher seine Frau niederschlug und sich dann selbst durch einen Schuß in den Kopf tötete.

Strehlitz. Unter Verdacht verhaftet wurde der 23 Jahre alte Schmied Job aus Strehlitz, der vor kurzem seiner Frau, einem 17 Jahre alten Mädchen aus Kamalau, einen Herzschuß beibrachte, er aber nicht lebensgefährlich war. Er selbst hatte sich durch einen Kopfschlag leicht verletzt. Jetzt ist Job wegen der verachteten Tötung seiner Frau ins Gefängnis eingeliefert worden.

Strehlitz. Zusammenstoß eines unterkühlten Schuppens. Infolge des andauernden Regens kühlte ein Schuppen, der an einem Teil des Wohnhauses auf dem Grundstück Frankfurter Straße 88 angebaut war, ein. Er wurde von den den kalten Hang herabstürzenden Wassermengen vollkommen unterkühlt, jedoch er jeden Halt verloren hatte.

Strehlitz. Ein ober-schlesischer Kulturfilm. Am Montag, den 14. Juni, fand hier eine Konferenz statt, die mit der Herstellung eines ober-schlesischen Kulturfilms beauftragt wurde. Zunächst wurde die Finanzierungfrage behandelt. Wenn auch von den einzelnen Vereinen und Interessierten Vereinen und Verbänden noch keine bestimmte Zusage gemacht werden konnte, so steht doch in höherer Aussicht, daß die Finanzierung der ober-schlesischen Kulturfilmherstellung ist. Um die Arbeiten zu beschleunigen wurde ein Arbeitsausschuß eingesetzt, der sich aus Vertretern der Vereine und der verschiedenen Interessengruppen zusammensetzt. Es ist anzunehmen, daß es in kurzer Zeit gelingen wird, die Vorarbeiten soweit zu fördern, daß der ober-schlesische Kulturfilm bald herbeigeführt werden kann.

Warum mit Ja?



Wenn Du am Sonntag stimmst mit Ja,
Kauft Wilhelm abends nicht Hurra!
Doch lehnt Du, aber stimmst mit nein,
Dann trinkt er froh drei Flaschen Wein!

Breslau (Land)-Neumarkt.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Abteilung Nord, Landkreis Breslau.

Am Donnerstag, den 17. Juni, findet in Carlowitz im „Krochogarten“ eine Sitzung der Abteilungsleiter statt. Gemäß dem Ortsvereinsvorsitzenden der Abteilung Nord haben sich physisch 8 Uhr einzufinden.

Dowit. Aus der Partei. Mit Rücksicht auf die Vorarbeiten, zum Volkseigentum hält unsere Ortsgruppe ihre Monatsversammlung schon am Mittwoch, den 18. Juni, abends 8 Uhr, bei Benisch ab. Bitte eines jeden Genossen ist es, mit seiner Frau zu erscheinen. Nach Gabe werden hiermit eingeladen. Eine öffentliche Volksversammlung findet am Freitag, den 18. Juni, abends 8 Uhr, bei Benisch statt, an der Lehrer Sachnowski ganz besonders eingeladen wird. Um den Volkseigentum zu einem vollen Siege zu gestalten und um sich zu informieren, muß jeder Mann und jede Frau des schaffenden Volkes anwesend sein. Genosse Pietzsch als Referent wird zu dem Raubzuge der Parteien Stellung nehmen.

Stabelwitz. Sablowitz auf der Tour. Sablowitz weilt kürzlich in Stabelwitz und gab ein kurzes Gastspiel. Es versteht sich bei diesem Redner, daß seine Ausführungen vor Allen und Verbessern nur so strotzen. Was er über Volkseigentum und Fürsteneignung zu sagen sich erlaubt, überschreitet sogar das übliche Maß deutsch-nationaler Agitations-schwinds. Stellenbesitzer Schlotzawa, der selbst aus dem Arbeiterstande hervorgegangen ist, wollte den Zuhörern nochmals beweisen, daß die Fürsteneignung den Anfang zum Volkseigentum bildet. Beide Redner wurden in der Diskussion widerlegt. Arbeiter, Angestellte und Kleinbauern, laßt euch nicht irreleiten, geht am 20. Juni zum Volkseigentum und macht das Kreuz in das Feld, das mit Ja bezeichnet ist.

Matthä. In einer öffentlichen Volksversammlung sprach Genosse Handke-Breslau über das Thema „Fürsteneignung und Volkseigentum“. Der Redner zeigte, mit welcher Rücksichtslosigkeit und Durchtriebenheit es die Fürsten verstanden haben, Staatsgut zu stehlen und forderte alle Anwesenden auf, am 20. Juni für die Enteignung der fürstlichen Käuere zu stimmen.

Neumarkt. Die Gastwirtin und der Rutscher. Wir schreiben vor kurzem, daß sich hier ein Mann aufgehalten haben soll, der verüble, unter Verhörungen Kinder heranzuladen. Ob die Polizei diesen Vorfall näher verfolgt hat, bedarf erst einer Anfrage, denn von einer Ermittlungstätigkeit hat niemand etwas vernommen. Anders liegt es, wenn eine hiesige Gastwirtin zur Helferin wird. Seit einigen Tagen weilt ein Ortsfremder bei einem hiesigen Verwandten zu Besuch. Sein Wesen und seine Mienen zeigten auch für Neumarkts Mädeln ein großes Interesse, jedoch er ahnte nicht, daß ihm ein böses Mißgeschick bald einen großen Strich durch seine Rechnung machen würde. Als er sich am vergangenen Montag in Neudels Restaurant zu einem Schoppen Bier niederließ, wurde auch bald von mehreren Gästen auf den Breslauer Kinder-Rutscher eine gegangen, wobei der Ortsfremde sich nicht besonders einwandfrei ausgesprochen haben soll. Die Gastwirtin, eine äußerst feindselige Zeitgenossin, betrachtete die stehenden Augen des Gastes, ließ an ihrem weiten geistigen Bilde die Beschreibung einer Breslauer Helferin vorbeiziehen, bestellte Polizei, und als der Gast das Lokal verließ, wurde er vom Hüter des Gelehes als verhaftet erklärt, vernommen und zur Gegenüberstellung nach Breslau transportiert. Die Neumarkter Einwohnerhaft ist auf die kriminallische Leistung der Gastwirtin stolz, und sie selbst rechnet mit der Ausprägung der Belohnungsumme in aller Kürze. Leider ist der durch die Festnahme Betroffene Mann nicht der Rutscher, er hatte nur das Pech, sich zu seinem Besuch keine Ausweis-papiere mitzunehmen und das weitere Unglück, einer so außergewöhnlich kriminallisch begabten Gastwirtin in die Hände zu fallen.

Neumarkt. Achtung, Partei- und Gewerkschaftsmitglieder, Reichsbanner! Donnerstag, den 17. Juni, im „Gelben Löwen“ Berjammlung zwecks Vorbereitung und Einleitung zu dem am 20. Juni stattfindenden Volkseigentum. Jedes Mitglied ob Mann, ob Frau, muß seine Arbeitskraft am 20. Juni zur Verfügung stellen. Wer nicht mitkann, hilft den Fürsteneignern und Helfern!

Neumarkt. In öffentlicher Volksversammlung spricht Sonnabend abend Reichstagsabgeordneter Genosse Scheibel. Sonst schon heute für Massenbesuch. Näheres siehe Plakate.

Aus dem Kreise Stimpfisch.

Aus der Partei.

Am Sonntag, den 15. Juni, hielt die hiesige Ortsgruppe der SPD. ihre Monatsversammlung ab. Genosse Fuchs sprach über das Volkseigentum und verlas ein Schreiben der Parteileitung, worin zu Agitation und Sammeltätigkeit Stellung genommen wird. Darauf gab Genosse Winkler den Ratsbericht, der wieder einmal bewies, in welche guten Händen die Führung unserer Ortsgruppen liegt. Das erste Quartal 1928 zeigt ab mit einem Bestand von 2.192. Als wichtigster Punkt auf der Tagesordnung stand: Auffstellung einer Kandidatenliste zu den Gemeinderatswahlen. Es wurde die Auffstellung einer Liste von vier Kandidaten beschlossen. Wir werden diese Angelegenheit in einer Verhandlung an dieser Stelle noch besonders behandeln, sobald die Arbeit abgeklafft sein werden. Unter Berücksichtigung dessen internen Angelegenheiten der Ortsgruppe zur Sprache, die oft längere Debatten veranlassen. — Schluß gegen 11 Uhr.

Die Evangelische Frauenhilfe.

Nach der Aufforderung gab die Frau Schütz des besorgenden Volksvereins über die Fürsorge für den Standpunkt der evangelischen Frauenhilfe aus. „So war eine Stelle aus dem Bericht der „Landeskommission“ über die 1927. Sitzung der hiesigen evangelischen Frauenhilfe, der wir uns (wie ja alles in diesem Bericht) sehr freuen dürfen. Um die Frauenhilfe kann es natürlich kein 2. für eine 1. sein. Wir sind dankbar, daß die Frauenhilfe und ihre Arbeit in unserer evangelischen Frauenhilfe steht, wie der Standpunkt der evangelischen Frauenhilfe aus dem Bericht, und wir möchten an dieser Stelle nicht verfehlen, Frau Schütz die folgenden Worte unserer Genossen entgegen zu sagen:

„Lassen Sie doch bitte wenigstens bei diesem alligen Spiel den Huzaren und das Chevalerieum aus dem Spiel. Es wird zum Segen der Kirche und zum Segen des Christentums gesehen!“ Wir haben uns jetzt immer geglaubt, trotzdem die Vorhänge die Gattin eines unserer bekanntesten nationalen Persönlichkeiten ist, in der evangelischen Frauenhilfe eine unpolitische Organisation zu finden, die mit dem Dienste der Hilfsbereitschaft (ich bitte hierbei nicht auf die Kaiseridee zu kommen, dies mit den „armen“ Waisen in irgendeiner Zusammenhang zu bringen) und der Minderwertigkeit gewahrt ist. Wir setzen uns daher auf Grund oben erwähneter Vorgänge zur anfang, an den Vorstand der evangelischen Frauenhilfe die Frage zu stellen, wie sich derartige Vorkommnisse mit den Grundideen und Statuten einer unpolitischen Organisation vereinbaren lassen. Schon jetzt können wir jedoch mitteilen, daß wir uns von älteren Damen, denen der Sohn der Zeit die klaren Tatsachen bezeugt zu haben scheinen, von unserem Wege nicht abbringen lassen werden.

Die Frau, die die Not ihrer Wittwensfrauen und Waisen lindern helfen will, die verhalten will, daß ein armes, blutendes Volk noch mehr ausgeplündert werden soll, die Frau, die ihre Kinder lieb hat,
nimmt am 20. Juni mit „Ja“!

Arbeiter-Sport

Punktwertungstabelle der Faustballmeisterschaftsspiele der Freien Turnerschaft.

Abteilung	Spieler	Gewonnen	Verloren	Punkte
Jugend				
3. Abteilung I	4	4	0	8:0
1.	1	4	3	8:2
7.	1	4	2	8:4
4.	1	4	1	8:6
4.	11	4	0	0:8
Männer				
7.	1	8	8	0:0
9.	1	8	5	12:4
5.	1	8	5	10:6
1.	1	8	3	4 (1. Halbzeit): 7:9
4. Abteilung I	8	3	4 (1. Halbzeit): 7:9	
7.	11	8	3	6:10
1.	1	8	3	6:10
2.	1	8	2	6:4
4.	11	8	0	0:16
Turnerinnen (Faustball)				
9.	1	7	6	13:8
2.	1	7	5	10:4
4.	1	9	4	8:4
1.	1	6	3	6:6
3.	11	6	3	8:6
2.	11	6	1	2:10
4.	11	6	0	0:12
Turnerinnen (Trommelball)				
3.	1	5	5	10:0
4.	1	5	4	8:2
1.	1	5	2	4:6
2.	1	5	2	4:6
3.	11	5	1	3 (1. Halbzeit): 3:7
4.	11	5	0	4 (1. Halbzeit): 1:9

2. Schlesisches Arbeiter-Turn- und Sportfest.

Nur wenige Wochen trennen uns von dem zweiten Kreisfest der Arbeiter-Turner und Sportler Schlesiens. Einen hervorragenden Eifer entfalten die Arbeiterportler von Görlitz mit Unterstützung der gesamten organisierten Arbeiterschaft, um den Gästen die Stunden des Festes so angenehm wie irgend möglich zu gestalten.

Die Vereine des 14. Kreises könnten sich an diesem Eifer unserer Gastgeber ein Beispiel nehmen. Leider läßt die Einlieferung der Kreisfest-Fragebogen sehr zu wünschen übrig. Sind doch von den über 300 Vereinen des Kreises erst 120 Fragebogen eingegangen. Ende dieser Woche müßten die Verhandlungen mit der Reichsbahn wegen den Sonderzügen beginnen. Ohne genaue Unterlagen ist dies aber unmöglich.

Bisher sind an Fragebogen eingegangen: 1. Bezirk von 63 Vereinen mit 400 Teilnehmern, Ob- und Ostschlesien, sowie die Wetlungen fast aller Fußballvereine stehen hier noch aus. Der 2. Bezirk, in dessen Gebiet das Fest stattfindet, hat von 51 Vereinen mit 1520 Teilnehmern gemeldet. Wo auch hier stehen noch die Wetlungen von 20 Vereinen aus. Der 3. Bezirk, der am weitesten von Görlitz entfernt liegt, hat von 27 Vereinen erst 2 mit 94 Teilnehmern gemeldet, obwohl auch von dort mit Sicherheit mehrere Hundert zu erwarten sind. Der 4. Bezirk hat von 35 Vereinen 24 mit 870 Teilnehmern gemeldet, der 5. von 37 Vereinen 19 mit 390, der 7. von 18 Vereinen 8 mit 26, der 8. von 37 Vereinen 14 mit 300 und der 10. Bezirk von 32 Vereinen 16 mit 520 Teilnehmern gemeldet. Bisher sind insgesamt 3500 Teilnehmer gemeldet, so daß mit einem Besuch von 5000 zu rechnen ist.

An die Vereine ergeht hierdurch noch einmal die Aufforderung zum baldigen Einsenden der Fragebogen. Der Festbeitrag ist so bald als möglich an die Adresse von Paul Steinemann, Breslau X, Koblitzstraße 10, Postfach 25818, einzulenden.

Zu den Bezirksmeisterschaftsspielen im Faustball am 27. Juni auf dem U.S.G.-Platz treten an: Männer 7. Abteilung L, Turnerinnen 3. Abteilung L.

Im Trommelball ist 3. Frauen-Abteilung L, Bezirksmeister und tritt bei den bekanntstehenden Kreismeisterschaftsspielen an. Zu den Kreismeisterschaftsspielen im Faustball bei den Bezirksmeisterschaftsspielen haben noch anzutreten: Männer, 8. Abteilung, Turnerinnen 4. Abteilung, Spiele gegen Dels und Bries.

Spieler und Sportleiter der Freien Turnerschaft. Mittwoch, den 23. Juni, abends 8 Uhr, wichtige Sitzung bei Gante, Reuthenstraße 22. Tagesordnung: Vereinsportfest, Rückblick auf die Ferienzeit usw. Sämtliche technischen und geschäftlichen Hauptfunktionäre unseres Vereins, sowie Kreis-Spieler und Sportleiter werden ersucht, sich in der Sitzung einzufinden. Bitte Kundschreiben haben zur Ausprache.

1. Arbeiter-Angler-Verein, G. B. Breslau. Allen Mitgliedern zur Kenntnis, daß bei Sportfreund Paul Ruchardt, Mauritzstraße 12, das Sparen auf die Angelkarte 1927 beginnt. Am 1. Januar 1927 muß das Geld abgelegt werden.

Laufen Sie Ihren Kindern ruhig auf den Schuhen spielen

wenn sie sich Ihre Kleider beschmutzen wascht
Dr. Thompson's Seifenpulver
in kurzer Zeit alles wieder sauber ohne daß Sie zu heiß oder sich zu quälen brauchen.

Gebt Eure Anzeigen der Volkswacht.

Gewerkschaftsbewegung.

Der englische Bergarbeiterstreik.

Baldwin will die Arbeitszeit verlängert wissen.

London, 15. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Am Dienstagvormittag fand zwischen Baldwin und den Grubenbesitzern eine Besprechung statt. Im Anschluss daran wurde eine Kabinettsitzung zur Festlegung der Regierungserklärung abgehalten. Am Nachmittag gab der Ministerpräsident im Unterhaus die neuesten Vorschläge bekannt, die sich die Regierung zu eigen gemacht hatte. Diese Vorschläge laufen auf eine Verlängerung der Arbeitszeit um eine Stunde von 7 auf 8 Stunden vor Ort hinaus. Was die Lohnregelung betrifft, so erklärte Baldwin, dass in einigen Bezirken die Löhne in den nächsten drei Monaten nicht abgebaut werden sollen, aber in den übrigen Bezirken sofort ein Lohnabbau bis zu 10 Prozent zur Durchführung kommen müsse. Damit hat sich die Regierung vollkommen auf den Standpunkt der Unternehmer gestellt. Denn auch der Bericht der Kohlenkommission sprach nur von einem vorübergehenden Lohnabbau und von keiner Arbeitszeitverlängerung.

Am Dienstagabend konnte bereits festgestellt werden, dass die Vorschläge Baldwin's auf den schärfsten Widerstand der Bergarbeiter stießen. Schon während seiner Rede wurde Baldwin zahlreiche Male durch Zwischenrufe von Bergarbeiterabgeordneten unterbrochen, in denen diese ihre Auffassung von der Unannehmlichkeit der Vorschläge kundgaben. Der Sekretär der Bergarbeiter, Coot, wies noch am Abend gegenüber der Presse die Vorschläge Baldwin's im Namen der Exekutive des Bergarbeiterverbandes mit größtem Nachdruck zurück. Er sagte unter anderem wörtlich: Ich wiederhole nochmals im Namen des gesamten Bergarbeiterverbandes, dass wir nicht einen Augenblick lang einen Vorschlag auch nur besprechen können, der den von Baldwin im Unterhaus vorgelegten Plan einer Veränderung oder Verlängerung des Arbeitstages oder eine Veränderung der Lohnregelung enthält, zumal die von Baldwin vorgeschlagene Abänderung des Lohnes eine Zerstückelung des nationalen Lohnabkommens bedingen würde. Baldwin hat nunmehr zu erkennen gegeben, dass seine während des Streikes abgegebene Erklärung, keine Verschlechterung der Arbeitszeit und der Löhne zu wollen, nicht ehrlich gemeint war. Er hat sich nun endgültig auf die Seite der Unternehmer gestellt, in der Hoffnung, dass die Bergarbeiter, durch den Kampf erschöpft, sich gezwungen sehen, seine Vorschläge anzunehmen.

Der "Daily Herald" kritisiert in seinem Beisatzartikel vom Mittwoch die Baldwin'schen Vorschläge aufs schärfste und stellt fest, dass der Ministerpräsident in dem Kohlenkonflikt nicht mehr als Kreuzhänder der Nation, sondern nur noch als Agent der Bergbauunternehmer zu betrachten sei.

Die österreichischen Gewerkschaften.

Ihre Entwicklung im Jahre 1925.

Die österreichische Gewerkschaftskommission veröffentlicht jetzt ihren Bericht über den Stand der Gewerkschaften im Jahre 1925. Das vergangene Jahr war das Jahr der härtesten Krise und Arbeitslosigkeit. Der Bericht verzeichnet deshalb an der Spitze eine Aufstellung über die Entwicklung der Arbeitslosigkeit seit dem Antritt, also seit dem Bestand der Republik. Die Zahl der zur Vermittlung vorgemerkten Arbeitslosen betrug:

1919	147 191
1920	32 217
1921	32 418
1922	79 094
1923	143 962
1924	126 518
1925	153 626

Dazu bemerkt der Bericht, indem er zugleich ein Bild des Mitgliederstandes gibt: Diese Zahlen sprechen für sich. 1923 wird die unmittelbare Wirkung der Sanierung sichtbar. 1924 trat anscheinend eine Besserung ein, jedoch war zu Jahresende der Arbeitslosenstand viel höher als zu Jahresbeginn, daher auch die Rückwirkung auf die Zahlung der Gewerkschaftsmitglieder Ende 1924. Im Jahre 1925 stieg der Jahresdurchschnitt der gemerkten Arbeitslosen gegenüber dem Jahre 1924 um 57 108 oder 45,13 Prozent. Infolgedessen ist es nicht verwunderlich, dass die Zahl der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Angestellten in Deutsch-Österreich auch im Jahre 1925 abgenommen hat. Zählt man nur jene Organisationen, die bereits Ende 1924 der Gewerkschaftskommission Deutsch-Österreichs angeschlossen waren, dann ergibt sich ein Verlust von 50 776 Mitgliedern oder 6,13 Prozent (im Jahre 1924 betrug die Abnahme 68 675 Mitglieder). Während des Jahres 1925 schloß sich aber der Reichsverband der Gemeindeangestellten der Gewerkschaftskommission an. Er bildet nunmehr mit dem Bunde der öffentlichen Angestellten den Hauptverband der öffentlichen Angestellten. Durch den Anchluss dieser großen Organisation ist auch die letzte große freigewerkschaftlich orientierte Organisation zur großen Armee der freien Gewerkschaften gestoßen. Zahlenmäßig wirkt sich dieser Anchluss sehr stark aus. Die Mitgliederzahl betrug Ende des Jahres 30 205, so daß die Zahl der Mitglieder der freien Gewerkschaften gegenüber dem Jahre 1924 eine Abnahme von nur 20 573 oder 2,48 Prozent erfuhr. Mit Befriedigung kann festgestellt werden, daß alle Versuche der Unternehmer, die Krise auszunutzen und die Gewerkschaften zu schwächen, den Unternehmern nicht den gewünschten Erfolg brachten. Die Gewerkschaften sind stark geblieben und haben noch immer mehr als 300 000 Mitglieder zu verzeichnen. Immer noch hat Österreich im Verhältnis zur Bevölkerung die stärkste freigewerkschaftliche Bewegung in der Internationale. Die freien Gewerkschaften haben sich besser behauptet, als es bei der ungeheuren Arbeitslosigkeit zu erwarten war.

Im einzelnen ergibt sich die Mitgliederbewegung aus folgenden Ziffern:

1919	772 146	davon weiblich	193 166
1920	900 820		215 175
1921	1 079 777		261 540
1922	1 049 945		232 712
1923	896 763		203 824
1924	828 038		190 934
1925	807 515		185 922

Bedeutend ist auch diesmal wieder, daß der Anteil der Frauen an der Gesamtmitgliederzahl trotz des Mitgliederverlustes gegenüber dem Vorjahre annähernd gleich blieb. Es ist eine Verminderung des Anteiles der Frauen um lediglich 0,64 Prozent zu verzeichnen.

Die finanzielle Entwicklung zeigt ein sehr günstiges Bild. Trotz Mitgliederverlustes und trotz des durch die große Arbeitslosigkeit verursachten Ausfalles von Beiträgen haben sich die Einnahmen der freien Gewerkschaften gegenüber 1924 wesentlich erhöht. Die große Krise konnte nicht hindern, daß die Leistung des einzelnen beschäftigten Mitglieds an seine Gewerkschaft gesteigert wurde. Diese Tatsache legt wohl, wie der Bericht feststellt, bezeugt, da und sagt über die Treue und Angehörigkeit der Mitglieder mehr als große Aufschlüsse vermögen. Auch die Ausgaben sind gesunken. Am meisten jedoch die Ausgaben für Unterhaltungen und in erster Linie die Unterhaltungen an Arbeitslose. Manche Gewerkschaften haben auch die Hälfte ihrer ursprünglichen Einnahmen für Unterhaltungen ihrer Mitglieder ausgegeben.

Die Zeiten der Krise werden von den Unternehmern zu Vorzügen gegen die sozialpolitische Gesetzgebung benutzt. Die Angestellte der Unternehmer und der ihnen dienenden Regierung auf die Seite der arbeitenden Massen zu ziehen aber abgelehnt werden (auch die Angriffe auf den Arbeiterklub) und in

dem Abwehrkampf standen die freien Gewerkschaften in vorbesten Reiche. Ein Jahr der Abwehr war das Jahr 1925 vor allem. Nichtsdestoweniger gelang es den Gewerkschaften, auch manche Verbesserungen zu erzielen.

Der Bericht schließt mit folgenden Bemerkungen: Die Entwicklung der freien Gewerkschaften im Jahre 1925, ihre Kämpfe und ihre Erfolge werden erst voll zur Geltung kommen, wenn sich eine Besserung der volkswirtschaftlichen Verhältnisse einstellen wird. Die nächste Zukunft scheint diese Besserung noch nicht bringen zu wollen und so sind vorläufig die Aufgaben der freien Gewerkschaften die gleichen wie im vorigen Jahr; das Erzeugnisse zu erhöhen und Kraftvoll festzuhalten und gegen jeden Angriff zu verteidigen. Die Entwicklung und Tätigkeit der freien Gewerkschaften im Jahre 1925 gibt die Gewissheit, daß sie auch die kommenden Kämpfe siegreich bestehen werde.

Die Arbeitslosigkeit im Textilarbeiterverband.

Auf Grund von Feststellungen des Deutschen Textilarbeiterverbandes unterlag die Zahl der Arbeitslosen und Kurzarbeiter im Monat Mai gegenüber dem Monat April folgender Entwicklung:

	April 1926	Mai 1926
Arbeitslose	58 888=20%	58 775=19,9%
Kurzarbeiter	154 250=52,2%	150 272=51%
Arbeitslose und Kurzarbeiter	213 234=72,2%	209 047=70,9%

Die Arbeitszeitverkürzung beträgt meist 19 bis 18 bzw. 17 bis 24 Stunden, d. h. es wird hauptsächlich zwei bis drei Tage pro Woche verkürzt gearbeitet. Der Rückgang der Arbeitslosen- und der Kurzarbeiterziffer im Monat Mai ist so minimal, daß von einer wirklichen Besserung der Lage kaum gesprochen werden kann. Es zeigt sich immer mehr und mehr, daß mit einer festigen Stagnation des Arbeitsmarktes gerechnet werden muß.

Die einzelnen Branchen der Textilindustrie sind von der Krise durchaus verschieden betroffen. So zählt die Seiden- und Kunstseidenindustrie noch 39,1% Vollbeschäftigte, während der Prozentjah der Vollbeschäftigten z. B. in der Seilere nur 19,5% und in der Gardinen-, Spitzen- ufm. Industrie nur 5% beträgt. Am schlechtesten beschäftigt sind die Gawe Barmen, Augsburg, Stuttgart, Bielefeld und Berlin. Es folgen dann Kassel, Dresden und Hannover. Die beste Beschäftigung hat der Gau Gera aufzuweisen, dessen Arbeitslosen- und Kurzarbeiterzahlen weit unter dem Durchschnitt liegen.

München, 15. Juni. (Eigener Drahtbericht.)

Die bairische Textilindustrie steht vor großen Stilllegungen. Wie wir erfahren, hat die Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei in Kempten, die zum Kolbermoorer Konzern gehört, ihrer gesamten Belegschaft zum 28. Juni gekündigt. Die Stilllegung ist behördlich bereits genehmigt. Die Maßnahme wird von der Direktion mit den außerordentlich schwierigen Verhältnissen in der Baumwollindustrie begründet. Das Werk hat bereits seit längerer Zeit auf Vorrat gearbeitet. Weiter hat die Mechanische Weberei in G. in Sonthofen ihren Betrieb bereits vollkommen stillgelegt, während die Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei Kaufbeuren ihren Betrieb vorläufig noch mit der halben Belegschaft und 42 Stunden-Woche weiterführt. Auch sie hat zum 3. Juli die Stilllegung beantragt.

So werden wieder neue Massen dem Elend preisgegeben — und trotzdem können sich die Fürstendienen nicht, für ihre „angestammten Herrscherhäuser“ 3 Milliarden Goldmark und große Strecken deutschen Landes zu fordern, das zum Nutzen des Volkes nach dem zur Abstimmung stehenden Enteignungsgebot für Siedlungsweide benutzt werden soll.

Die Metallarbeiter

haben ihre Wahlen zum Verbandstage wegen des Volksentscheides bis zum 27. Juni verschoben.

Die Metallarbeiter stehen am 20. Juni in der Front gegen die fürstlichen Räuber und beteiligen sich an der Wahlhilfe.

Wirtschaft.

Deutsch-französisches Abkommen über das deutsche Aufwertungsgezet.

Wie die „Kölnische Zeitung“ meldet, ist zwischen der deutschen und französischen Regierung ein Abkommen über die Durchführung der deutschen Aufwertungsgezet abgeschlossen und ratifiziert worden. Das Abkommen enthält den Grundsatz der Restitutionspflicht auf dem Gebiete des Aufwertungsrechts. Die französische Regierung gibt den deutschen Staatsangehörigen die bisher auf Grund des Pariser Vertrages unter Zwangsverwaltung gefallenen deutschen Marktscheine frei. Sie empfängt dafür von dem Einlösungsbeiträge ein Viertel bei Reichsanleihe, die Hälfte bei Länder- oder Gemeindeanleihen.

Abschluss der America-Anleihe des Thyssen-Konzerns.

Der Thyssen-Konzern (Gewerkschaft August Thyssen) hat eine sechsprozentige langfristige Anleihe von 5 Millionen Dollar mit einer New Yorker Finanzgruppe abgeschlossen, an der Dillon Read & Co. sowie die International Acceptance Bank maßgebend beteiligt sind. Die Anleihe ist wie dem Vertreter des Konzerns mitgeteilt wurde, unter der Hand gegeben worden, jedoch eine öffentliche Auflegung nicht erfolgt. Für den Thyssen-Konzern sind die Verhandlungen von dem Kölner Bankier Walter Borck geführt worden.

Steigende Fleischpreise.

Seit Wochen konnte man die Beobachtung machen, daß die Fleischpreise den durch steigende Mittel geküppelten Getreidepreisen folgten. So unterlagen nun den Preissteigerungen der Fleischpreise den Preissteigerungen der Getreidepreise für Dänemark und Schweden folgender Veränderung:

	April 1918	April 1926	Mai 1926
Dänemark	41,54	33,99	42,25
Schweden	44,44	60,31	60,80

(für 50 Kilogramm in Mark.)

Der Preis für Dänemark, der jahrelang in Deutschland im Preisstand lag, hat im Monat Mai danach den Preisstand überschritten, während die Preise für Schweine bekanntlich langsam um 30 bis 35% über dem Stand von 1918 lagen. Die Fleischpreiserhöhung hat sich die Entwicklung der Erzeugerpreise bisher wie folgt bemerkbar gemacht: Es kosteten

	April 1918	April 1926	Mai 1926
Rindfleisch	0,90	1,22	1,135
Schweinefleisch	0,785	1,320	1,377

Es ist also infolge des Steigens der Vieherzeugerpreise ein steigender Tendenz für die Fleischpreiserhöhung festzustellen. Sie sind jedoch gerade um die gegenwärtige Jahreszeit die Fleischpreiserhöhung an, was sich aus den besseren Futtermittelpreisen in der Viehhaltung erklärt. Die Entwicklung macht sich ab in diesem Jahre (schräfer bemerkbar, weil ein Ausgleich durch billigeres Gemüsepreise usw. fehlt).

Als Herr Luther, Reichskanzler unrichtigen Angebotes seine 3. Preisabbaunaktion ankündigte, haben wir keine großen Worte als Stoff bezeichnet und vor jedem Optimismus nach dieser Richtung hin gewarnt. Wir behielten Recht, der Preisabbaunaktion Luthers erwies sich sehr bald als blinder Dumm, als ein demagogisches Beruhigungsmittel ohne jede ernste Wirkung. Die Preisgabe weiter an auf allen Wirtschaftsebenen und Herr Luther tat, als er noch die Möglichkeit hatte etwas zu unternehmen, wenn er nur ernsthaft wollte — nichts. Dafür kann das arbeitende Volk den Schmachtrienem enger schmalen.

Die Anlage der Arbeiterspargeleschen

in Versicherungsgesellschaften und Sparkassen ist auch bei der heutigen schlechten Wirtschaftslage noch eine bedeutende Kapitalequelle für die Privatwirtschaft. In der kurzen Zeit von der Stabilisierung der deutschen Währung bis zum 1. Januar 1926 also in 2 Jahren, ist das Sparkapital auf den deutschen Sparkassen bereits wieder auf 1,5 Milliarden Mark angewachsen gegenüber 20 Milliarden Mark Sparkasseneinlagen 1918. Das Ergebnis einer Sparaktivität von 30—35 Jahren. Die große Masse der Spareinlagen sowie das 1913 7,8 Milliarden Mark betragende Vermögen der Lebensversicherungsgesellschaften bestand aus Spargeldern von Arbeitern, Angestellten und Angehörigen des Mittelstandes. Auf die Verwendung dieser Gelder haben die Sparer keinen Einfluss, sie stehen den Privatunternehmungen als Betriebskapital zur Verfügung und werden zur Ausbeutung des Proletariats benutzt. Wenn der Arbeiter sein Spar- und Versicherungsgeld den Unternehmungen seiner eigenen Interessensvertretungen, der „Volksfürsorge“-Versicherungsgesellschaft und der von den Gewerkschaften gegründete Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten restlos zuführen würde, so würde die Arbeiterbewegung einen ungeheuren Einfluss auf die Gestaltung der Wirtschaft erhalten. Die Frage der Sozialisierung der Wirtschaft wäre dadurch ihre Lösung sehr viel näher gebracht. Die Volksfürsorge hat allein an Genossenschaften, soziale Baubetriebe und Gewerkschaftshäuser seit der Stabilisierung Kredite von über 12 Millionen Mark gegeben. Außerdem sind die Versicherungsbedingungen der Volksfürsorge und die Sparbedingungen der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten bei weitem günstiger als die Bedingungen sämtlicher Privatunternehmungen, die auch zum Teil nur mangelhafte Sicherheit der Anlagen gewähren. In gleicher Weise, wie der Konsum des Arbeiters in den Konsumgenossenschaften gedeckt werden muß, gehören seine Spargelder in die „Volksfürsorge“ und in die „Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten“. Sie helfen dadurch die Sozialisierung vorbereiten.

Soziales.

Kammergerichtsentscheide in Aufwertungsfragen.

Der Amtliche Preussische Pressedienst veröffentlicht nachstehend einige neuere Beschlüsse des 9. Zivilsenats des Kammergerichts in Aufwertungsfragen:

Im Falle der Zurücknahme des Aufwertungsantrages hat der Gegner ein Recht auf Erlass einer Entscheidung über die Kosten des Verfahrens. (29. 3. 1926; 9. Am. 80/26.)

Die Zahlung der Zinsen und Teilrückzahlungen des Kapitals der Hypothek sind im Zweifel nur auf die dingliche Seite zu beziehen. Eine Mitteilung der Schuldübernahme gemäß § 415 BGB. kann hierin nur erblickt werden, wenn besondere Umstände dafür sprechen, daß sich der Eigentümer hiermit als persönlicher Schuldner bekennt. (29. 3. 1926; 9. Am. 83/26.)

Wenn die Parteien darüber streiten, ob ein wertbeständiger Anspruch oder ein aufwertungsunfähiger Markanspruch vorliegt, so ist nicht die Aufwertungsstelle sondern das Prozeßgericht zuständig. (29. 3. 1926; 9. Am. 85/26.)

Eine Pfandauswehlung im Sinne des § 5 Abs. 2 des Aufwertungsgezetes liegt auch dann vor, wenn das ausgetauschte Grundstück beiden Ehegatten, das neue Grundstück nur einem von ihnen gehört. (8. 4. 1926; 9. Am. 76/26.)

Eine persönliche Forderung gilt auch dann als gesichert im Sinne des § 9 des Aufwertungsgezetes, wenn die Hypothek auf einem nicht dem persönlichen Schuldner gehörenden Grundstück eingetragen ist. (8. 4. 1926; 9. Am. 76/26.)

Die Behauptung, daß die Beteiligten bei der Festlegung des Kaufpreises bei Grundstückskaufen in der Inflationszeit „Friedensgoldmark“ gemeint hätten, ist in der Regel unbeachtlich. (19. 4. 1926; 3. Am. 107/26.)

Eine Forderung verliert nicht dadurch die Eigenschaft einer Kaufgeldforderung im Sinne des § 10 Abs. 1, 3. 5. Abs. 2, daß eine Pfandauswehlung gemäß § 5 Abs. 2 Abs. 6. stattgefunden. — Darin, daß eine Kaufgeldforderung als Darlehnsforderung eingetragen wird, ist nicht ohne weiteres eine Umwandlung im Sinne des § 10 Abs. 1, 3. 5. Abs. 2 zu erblicken; eine Umwandlung im Sinne dieser Vorschrift setzt vielmehr eine wirkliche Novation voraus. (19. 4. 1926; 3. Am. 149/26.)

Streiten die Beteiligten darüber, ob der Gläubiger, der eine gelöste Hypothek zur Aufwertung rechtzeitig angemeldet und ihre Aufwertung beantragt hat, die Leistung nach oder vor dem 15. Juni 1922 angenommen hat, so betrifft der Streit das Bestehen des Anspruchs selbst. Zur Entscheidung der Streitfrage ist zunächst das Prozeßgericht zuständig, wenn nicht die Beteiligten die Zuständigkeit der Aufwertungsstelle nach § 71 Abs. 2 vereinbart haben. Das Aufwertungsverfahren ist auszuführen, den Beteiligten aber einem von ihnen ist eine Frist zur Beibringung der rechtskräftigen Entscheidung des Prozeßgerichts zu bestimmen.

Amtliche Devisenkurse der Berliner Börse vom 15. Juni.

1 Pfund Sterling	20,415	100 fr. Francs	11,72
1 Dollar	4,196	100 fl. Kronen	12,418
100 holl. Gulden	183,53	100 Schweizer Francs	61,18
100 belg. Francs	12,04	100 Belgien	65,47
100 norw. Kronen	93,03	100 dän. Kronen	112,93
100 österr. Gulden	80,98	100000 ung. Kronen	6,87
100 Estl.	15,10	100 öst. Schilling	58,255
100 dän. Kronen	11,91	100 flath	41,39

Unterhaltung

Prinzens sind nicht zu Hause.

Skizze von Walter Victor.

Leben, der wandernd die von der Natur benutzten Gegenstände eines Landes durchstreift, ist schon ärgerlich gewesen, was immer wieder mit Jörn erfüllt. Du kommst an die Küste des brandenden Meeres, atmest auf, und beglückst vor der weiten Allmacht des gewaltigen Bildes, und Deine Augen schweifen, ob sie nicht ein anderes Ufer zu erreichen vermöchten, fließt und bewunderst, und willst nun am Strand, der herrliche Wege bietet, entlang streifen, um den Genuss walden — oder: im Hochland, zwischen Wäldern und löstigen Hügeln hast Du den See im Grund endlich erpäht, an dessen Ufern Du zu rasten geplant, wanderst eilends hinaus und abseht den Zugangsweg an sein Gestade, du — hier wie dort machst Du nur zu bald die Feststellung, daß mit Bünen von Holz von Burbaum man Dir den Weg versperrt: er hat von sich Recht pochend, sein Gelände vorzuziehen und die schönsten Teile des Ufers in Anspruch nimmt, den Zutritt verweigert. Ein Waldpark schiebt sich an das Ufer heran, weit hinten liegt das Landhaus oder Schloß, und Du und die Deinen, Ihr müßt verzichten, den Weg zurück, nach weitem Bogen erst wieder durch Düst und Wälschertzen des Wassers zu ergreifen.

So fand ich es auch in diesem Jahre. Die warmen, durchdringenden Zundtage verließen dem Auge genau der Schönheiten, die der rassistlose graue Himmel verhängte uns allzuoft die Schau der Hochgebirgszüge im bairischen Süden. So wollten wir wenigstens das Wunderland seiner Seen nach Kräften durchstreifen, im Schutz der idyllisch gelegenen Ortschaften den heilenden Blick der Natur zu schürfen.

Aber man wird dieser herrlichen Ufer keine halbe Stunde abnehmen. Nimm den Würmsee, den Chiemsee, den Ammersee — überall zeigen Dich große Besitzungen vom Wege ab und verweisen Dich auf die prächtigen Schaulustigen.

Bestimmt und voller Anmut fanden wir so an dem hohen Ufer eines Parks, der sich vor den anderen durch die edle Form seiner Anlage, durch die Pracht seiner Pflanzungen und die Anmut des entstehenden Vorgeländes auszeichnet, das im Hintergrund von der breiten, weiß-leuchtenden Fassade eines Wohnhauses abgeschlossen wurde. Und hier das kleine Celebrität, dessen Namen diese wenigen Zeilen geschrieben sind: In ruhig schmuckloser Form ein Bedienter im weißen Barock hatte den Riesensee, wie er im Theater in Stücken vorkommt, die auf Schloßern spielen. Ihn sprachen wir an in kurzem Grüße, um aus längerer Antwort — und drängen mochten wir nicht — doch so viel zu entnehmen, die prinzipielle Herrschaft, der das Besitzum eigne, sei schon seit Jahren nicht anwesend und auf Reisen, er, der Alte, verlorge in kleiner Gesellschaft das alte Haus und sei zur Führung Fremder, denn diese hatten wir verlangt, zu seinem Bedauern nicht berechtigt.

Wir sahen uns mit langen Blicken launlos an: dem Alten harten Worten, was sie bedeuteten, vorzumwerfen, empfanden wir eine gewisse Scheu, denn auch sein Auge war freudlos, und sein Lächeln an den Zeiten verhärtet.

So grüßten wir und gingen. Und auch wir sprachen nicht, wir wanderten nur das Ufer ab und doch tote Paradiese, und unsere Gedanken waren bei dem gewaltigen Kampf, der draußen um die Veränderung solchen Unrechts, geht, bei den leeren Hellen und Hallen, den hohen Zimmern und heblischen Veranden des unbewohnten Schlosses und bei den Zehntausenden, die in der Stadt ohne Wohnung sind oder zusammengepfercht elend verkommen, bei Prinzen, die nicht zu Hause sind, sondern vielleicht im Garbafsee oder in Abbazia, und bei den millionen rächtsüchtiger Großstadtkinder, denen der Arzt eine Sonne verordnet, die niemals in ihre Keller scheint.

Dann aber kamen wir wieder an den uns so lange vornehmlichen See, wir atmeten auf, und mein Auge lagte über einer tummes Verstehen, als dieses Kapitel glücklich beendend, meine Kameradin sagte: „Na, am wanzigsten...“

Der Pferdedieb.

Skizze von W. Sostschenko.

Aus dem Russischen von Gisa Schulz.

Grischka Schitan wollte am Markte ein Pferd verkaufen, welches er dem Präsidenten eines Sowjetdorfes gestohlen hatte. Augenwinkend um das Pferd herumstreichend, sagte er zu einem vorübergehenden Händler:

„Sehen Sie nur, lieber Herr, was das für ein herrliches Pferd ist! Das ist bei Gott ein königliches Pferd! Ich möchte lieber Hungers sterben, als ein solches Tier zu verkaufen. Nur weil Sie, Verehrtester, mir so ungeheuer sympathisch sind, will ich es Ihnen zur Verfügung stellen.“

Der Händler betrachtete Grischka's Pferd mit Misstrauen. Es war ein ganz gewöhnliches Pferd, sehr klein und dickbauchig.

„Sehen Sie bitte verehrter Herr, nur ja! Geben Sie an, das ist ein königliches Fohlen!“ sagte Grischka, indem er mit Leichtigkeit unter dem Pferde durchschlüpfte.

„Der Bauch ist ebenfalls sehr schön!“ — Aber der Händler blieb weiter misstrauisch.

„Ist es nicht ein gestohlenes Pferd?“ fragte er.

„Gestohlen?!“ schrie Grischka empört. „Dieses Pferd sollte gestohlen sein? Mein lieber Herr: gestohlene Pferde haben ganz andere Augen. Sie pflegen immer zu schielen. Aber dieses Tier hat einen geraden, einen königlichen Blick. Und auch die Farbe ist königlich!“

„Sprich nicht soviel!“ unterbrach ihn der Händler. „Ich weiß wirklich nicht, ob ich dieses Pferd kaufen soll, denn man sagt, daß sich hier in der Gegend ein Pferdedieb namens Grischka Schitan herumtreibt. Wie ist dein Name?“

„Mein Name? ... Ich heiße zwar Grischka, aber niemals so: insofern, diesen schönen Namen durch ein solches Verbrechen zu entwürdigen!“

Grischka hatte kaum seine Rede beendet, als vor ihm die Bauern des Sowjetdorfes, mit dem Präsidenten an der Spitze, erschienen.

„Seht nur, ihr guten Leute!“ sprach nacheinander der Präsident. „Das ist der Hundsfott und Pferdedieb Grischka Schitan. Schlacht ihn tot!“

Grischka unterließ es, die Flucht zu ergreifen. Denn er wußte genau, daß man ihn dann ergreifen und im Jähzorn erschlagen könnte. Die Bauern waren verblüfft. Was ist das nur für ein Dieb, der sich nicht zu retten sucht? Ein paar Minuten betrachteten sie ihn wie das lebende Weltwunder. Dann banden sie ihn und schleppten ihn vor die Stadt, da man ihn in der Stadt nicht vertragen durfte.

Als sie einen halben Meil von der Stadt entfernt waren, sah Thomas der Lahme seinen Kopf aus und sagte: „Nun können wir beginnen!“

Als sie sich dem Dorfe näherten, sagte Grischka leise: „Warum wollt ihr mich denn schlagen? Es ist wohl wahr, daß ich ein Dieb und Verbrecher bin, doch ist es nicht eure Sache, mich zu richten. Man muß mich vor's Gericht bringen, wo ich bestimmt freigelassen werde. Der Richter wird nur einen einzigen Blick auf das Pferd werfen und sehen, daß es ein sehr köstliches Pferd ist. Daraufhin wird er mich sofort nach Hause schicken.“

„Seht nur!“ sagte der Präsident verwundert. „Erst schießt er mein Pferd und dann beschimpft er es noch. Das ist im Gegenteil ein sehr gutes Pferd.“

„O nein!“ behauptete Grischka. „Das ist ein abscheuliches Tier. Seht nur einmal seinen Gang an. Es ist eine förmliche Qual, darauf zu reiten. Vom Dorfe bis in die Stadt sind zwar nur vier Meilen, aber ich war doch wie geschlagen, als ich ankam. Das ist gar kein Pferd, sondern eine fürchterliche Bestie!“

Thomas der Lahme lachte: „Sprich nicht so viel, du alter Schurke. Du bist nun einmal ein Dieb und kannst nichts mehr daran ändern.“

Raum hatten sie das Dorf erreicht, sagte Grischka: „Ihr werdet mich vergeblich prügeln, ihr Brüderchen! Denn der Weltuntergang steht vor der Tür!“

Die Bauern schwiegen plötzlich still.

Volksentscheid.

Arbeiter und Bauern,
Ihr habt in Gräben gelegen,
In Feuerregen
Und giftigen Schwaden,
Halb verhungert, verlaßt.
Ihr saht eure Fürsten nur bei Paraden...
Sie haben im Hauptquartier geschmauß
Fernab vom Schuß, fernab vom Stoß.
Keiner trug mit Euch das gleiche Los.
Wenn Euch Granaten zerfetzten, verscharrten,
Sie folgten der Schlacht nur über den Karten.
Denn Fürstenblut war heiliges Blut
Und Fürstengut unantastbares Gut.
Bis Novembersturm die Kronen zerbrach,
Und ein Volk ausschrie: Nun ist es genug!
Denke daran.

Ihr Kriegskrüppel, denen ein Heim sie versprochen,
Raum habt Ihr eine Bettelsuppe zu kochen.
Ihr blaffen Mütter, Ihr Witwen und Waisen,
Raum habt Ihr trockenes Brot zu beißen.
Du Arbeitsvolk in den Fabriken,
Ihr Arbeitslosen mit hohlen Bücken,
Ihr Abgemerketen und Betrogenen,
Ihr hunderttausendfach Belagerten,
Ihr Bauern, um Euer Land bescholten...
Die Fürsten wollen sich wieder holen.
Die Schlösser, die Güter, die Milliarden,
Um die sie Euch käufchen, um die sie Euch narnten.
Sie wollen die alte Herrschaft errichten:
Dem Fürsten nur Macht, dem Volk nichts als Pflichten.
Denke daran.

Nach Tageslasten und nächt'gem Leid
Rufft Dich Dein Jumi zum Entschaid.
Aufklammert ein Tag und leuchtet rot:
Dem Volk die Arbeit und auch das Brot;
Denn Volkesblut ist heiliges Blut
Und Volksgut unantastbares Gut
Für jetzt und immerdar.

Bruno Schönlanck.

„Ja, ja,“ fuhr Grischka fort. „Der Weltuntergang steht vor der Tür. Das prophezeie nicht nur ich, sondern auch ein heiliger Mann, der Bruder Iwanuschka, welcher nun Zeit zu Zeit unsere Stadt besuchen kommt. Gekostet als ich ihn sah, prophezeie er, daß diese Tage ein großes Erdbeben, von einem feurigen Wirbelwind begleitet, stattfinden wird. Welches Datum haben wir denn heute?“

„Heute ist der Achte.“

„So, so. Und der heilige Mann bezeichnet den Neunten als Weltuntergangstag. Zu Mittag wird sich der Himmel plötzlich gelb färben, der Wirbelwind wird anheben und große Schloßen werden zur Erde niederhageln. Und diese Hagelkörner werden immer größer werden. Erst werden sie wie Fühnerer und dann immer größer und größer. Und dieser Hagel wird alle erschlagen: Menschen und Tiere, Kühe und Hühner.“

„Und wie ist es mit Ehen?“ fragte der Präsident. „Rein Haus hat nämlich ein ehernes Dach.“

„Sie stellen da eine wichtige Frage,“ antwortete Grischka. „Dieses Eilen wird auch vom Hagel vernichtet!“

„Aber,“ wandte einer der Bauern ein, „ich glaube, daß der Pope überlebt bleiben wird.“

„Rein,“ antwortete Grischka, „auch der Pope ist nicht vor diesem Hagel zu retten.“

„Das kann ich nicht wahr sein,“ sprach Thomas nachdenklich. „Bei uns war vor kurzer Zeit eine Nonne, welche daselbe prophezeite. Aber sie hat nicht vom Hagel, sondern nur vom Erdbeben und feurigem Wirbelwind gesprochen. Ich glaube, das mit dem Hagel ist gelogen.“

„Alles ist gelogen!“ Das vom Hagel und auch das vom Ehen. „Schlagt ihn nieder, ihr guten Leute!“

„Aber die Bauern blieben still.“

„Warum sollen wir ihn denn schlagen?“ sprach Thomas. „Man muß erst den morgigen Tag abwarten. Vielleicht hat er doch wahr gesprochen.“

Und die Bauern banden Grischka los und hielten ihn in der Schweigen des Präsidenten vor.

Das ganze Dorf lief ins Feld hinaus und sah hinauf zum Himmel, wo eine kleine graue Wolke vorbeizog.

Aber der Himmel färbte sich nicht gelb und es hob auch kein Wirbelwind an. Die Wolke zog schnell vorüber und der Himmel war klar wie zuvor.

Die Bauern gingen ins Dorf zurück und sahen, daß der Präsidentensuppen leer und die Türe geöffnet war.

Und auch das Pferd mit der „königlichen Farbe“ war verschunden.

Das Wesen der Karikatur.

Von Rudolf Großmann.

Dieser Aufsatz des bekannten Zeichners und Karikaturisten ist darum von Interesse, weil hier ein bildender Künstler versucht, die Grundlagen seines eigenen Schaffensgebietes theoretisch zu klären.

Soweit die Karikatur künstlerisch ist, hat sie zur Voraussetzung eine menschliche Liebe und Wärme. Ohne Liebe zu ihrem Opfer hätte ein Daumier oder Lautrec ihre Werke nicht geschaffen. Ohne Affekt gleicht die Karikatur der Verzerrungen eines Spiegels; sie läßt kalt und ist unfürklich.

Diese Einstellung auf Grundlage des Affektes kann entweder aus einem mehr verneinenden Gefühl heraus; aus einem Nicht-einverstandenen mit der Wirklichkeit entstehen (wie etwa bei Th. Th. Heine), oder aus einem mehr bejahenden Gefühl, aus einem liebevollen Sichverkennen in die Wirklichkeit, das spielend jählich übertritt (Daumier, Jille, Mascin, Hamardson), oder es ist (wie etwa bei Voltaire, Lautrec, Daumier) beides vereint zu einem großen tragikomischen, westmännischen Gefühl halbespürigen Umfanges. — „Wahnt mir, in Daumier, in diesem Buchen, steht was von Michelangelo“, sagt Balzac.

Das Wort Karikatur, von caricaro „belachen“, bedeutet eine Art: kolieren Sehens, eine scheinbare Gleichgewichtsstörung der einzelnen Teile in bezug auf das Ganze. Der Begriff selbst ist ein Dehnbegriff geworden. In dem Sinn, wie der Late sie sieht, sind die karikaturistischen Künstler meistens keine oder wenigstens solche wider Willen. Das Leben wird ihnen gewissermaßen aufgezwungen. Was ist nicht jede Darstellung, die Leben erzeugt, mit Karikatur zu bezeichnen. Sie will immer herabsehen. Selbst ein bedeutender Karikaturist wie Gullbranson saht Karikatur als eine Steigerung und spricht vom Ausbühnen zehen.

Ingres sagt: „In jedem gut charakterisierten Portrat ist ein Zufall von Karikatur“. Der Late ist geneigt, diesen Zufall mit Karikatur schlechtweg zu bezeichnen, also jede Charakteristik = Karikatur zu sehen.

So erschien dem Late jede Kunstentwicklung in ihren Anfängen, hat man sie nun impressionistisch oder expressionistisch oder konformistisch, zuerst als Karikatur, weil er ihre Stereotypie nicht zu sehen, formal nicht zu denken verstand.

Die Auswirkung der Karikatur auf den Betrachter ist eine bestreude, weil, wie wir später bei den einzelnen Künstlern sehen werden, der Künstler unbewußt in einen Konflikt gerät und sich daraus durch das Bild zu befreien sucht.

Vielleicht ist überhaupt bei allem Kunstschaffen der Übergang vom Unterbewußten zum Bewußten wesentlich. Jede vorübergehende Entwicklungsstufe erscheint der folgenden als natürl., — sowohl in der Entwicklung jedes einzelnen, wie auch in der Entwicklung ganzer Epochen —, weil sie im Verhältnis zu ihr der bewußtloren Zustand ist. (Daher glaubt auch der Anfänger an enorme Fortschritte, weil am Anfang diese Wechselwirkung am eklatantesten ist.)

Das Komische und seine Mittel, wie sie die Meister der Karikatur satirisch, humoristisch, clownest oder symbolisch anwenden, läßt sich am besten aus der Temperaments- und Geistesanlage der einzelnen Künstler verstehen.

Th. Th. Heine. Was bei Th. Th. Heine bewußt, was unbewußt oder im Schillerischen Sinn, was sentimental, was natürl. ist, das festzustellen, bringt in Verlegenheit. Es scheint zunächst alles gewollt, intellektuell zugespitzt. Viele wissen überhaupt nicht, wo sein Ernst liegt, glauben, er mache sich über seinen eigenen Ernst lustig, nehme ihn komisch, wenn er lachend wird und umgekehrt. Er arbeitet, wie schon gesagt, aus einem mehr schmerzlichen Gefühl, aus einer Art Belohnung, einer Melancholie heraus. — Sein Bruder beging Selbstmord. Nur keinen Mumps! — Ich habe mich erschossen“, schrieb er in einem nachgelassenen Briefe.

Jeder trichstoste Furor, jede geriatliche Gebärde, ob sie echt oder unecht ist, liegt Heine nicht; der späte Corinthis und gar Kotofschka sind ihm unverständlich, schon rein als Motor. Seine mütterlicherseits englische Muttermilch zusammen mit dem melancholisch gefärbten Phlegma macht ihn angolan, kalt, nüchtern überlegt und bewußt.

Nun kommt aber doch eine naive Seite hinzu, der Anlage nach, der Punkt, wo er sich ins Unbewußte verstrickt, etwas, was man keinen ethischen Konflikt nennen könnte, aus der seine Satire entsteht.

Er ist nämlich von Natur aus mäßighaft, fast sein überkorrektes angeborenes Schönheitsgefühl schwärmt für Laoloon. Auf seinem reizenden Cottage mit Bach und Trauerweide und poetischen Bäumen (man denkt an Schwim und Richter) konnte er auch ebenogut die Hirtenslöde blasen. Aber seinen Traum von Epithere und einem still idyllischen Bidermeiertum verfehlt ihm, ohne daß er es will, ein Gott oder Teufel im Gegenteil. Seine Travestien und Angriffe sind unbewußte Abreaktionen dieses Ideals, das mit der Wirklichkeit in Verbindung kommt und vor ihr abgelehnt wird.

Der Late ist: Auch bei ihm läßt sich leicht zeigen, daß das Leben, das seine Zeichnungen in uns auslöst, von ihm gar nicht gewollt ist. Es ist ein Leben unter Tränen. Er selbst soll sich über die lustig gemacht haben, die bei seinen Mätkern von Wiken sprachen. Er hat in seinen Mätkern, wie auch Heine, eine Unkonne genauerer Naturistien.

In ihm steht auch das schmerzliche Ideal und er läßt darin wenig ganz bejahen, ein paßer weidet und beht sich die Form und der Strich bekam die große Linie.

In ganzen wirt Oberländer doch herter, es steht viel Bändome in ihm.

Richard Busch dagegen ist mehr Passer. Auch hat sein Spielereimilien in dem er selbst ist, aber an der Seine Darstellung des Spitzkorns, das die Betrachter sich von ihm zu betreten, daraus entsteht sein Komik, — eine Komik, die nicht so sehr aus dem Komik des Komik, auf dem er selbst ist, ohne es zu wissen, wie abhät.

Die meisten Karikaturisten sind also abhät, ob sie wollen oder nicht, was sie konzentieren, hat sie in gewissen Grenzen und selbst. Sie verhalten sich bewußt, und die Besten sind bewußt, daß sie die von ihnen gemachten Komik, was sie selbst ist, ohne es zu wissen, wie abhät.

Aus diesen Zuspätz jünden ihren Wiken, in dem Wiken, was dem was sie daraus machen, entsteht die Komik, was sie selbst ist, ohne es zu wissen, wie abhät.

Oberschlesische Hochzeit.

Von Dr. Leo Kofzella.

Tschingdera, Tschingdera, Dumbdera, Dumbderassassa! So klingt es pfeiflich irgendwoher. Neugierige Köpfe strecken sich in die staubige Straßenduft, alle Fenster sind auf zummal befeht, Menschen eilen auf die Straße, Passanten wenden ihre Köpfe und Kinder haben beim Spiel inne. All die grinsenden Gesichter über gähnt man ein froher Groll. Die schlafenden Schritte werden feier, energischer, lebendiger. Ich, man ist ja für das Geringste so dankbar und empfänglich. Noch weiß man nicht, was das für Musik ist, noch hört man sie erst aus der Ferne, und schon sind die Menschen wie verwandelt.

Tschingdera, Tschingdera, Dumbdera, Dumbderassassa! Nun kommt's immer näher und näher. Und wenn auch die Klänge etwas milder erklingen, so voll von Dissonanzen und Unbehagen, man hört nicht auf die einzelnen Töne. Nur dann eine nimmt man wahr: es ist Musik. Es sind nicht frohe Klänge, die da herüberklingen. Träger einer dem grauen Alltag entgegengesetzten Stimmung, Sieger über Sorgen und Beschwern, Milder eines frohen Festes. Denn schon geht es von Mund zu Mund: Hochzeit! Und was an Kinderbeinen noch nicht dabei ist, läuft starr wie die Meise hin. Die Erwachsenen rufen sich an den Fenstern zurecht und unten auf der Straße lassen die Leute vor den Häusern klopfen, um sich ja nicht entgehen zu lassen. Ein dichter Menschenhaufen schließt sich allmählich näher.

Tschingdera, Tschingdera, Dumbdera, Dumbderassassa! Spitz und schief bringen bereits die Töne in die Ohren. Als Führer des festlichen Haufens und vornan eine Horde Wermüthler, Bengels und nimmt die gesamte Straßenduft ein. Dann erblickt das sensationellste Auge die Musikanten. Sieben an der Zahl. Sieben groteske Gestalten, die einem Jean Paulsen Roman entspringen so sein scheinen. Jeder ein Typ für sich. Noch ein wenig Regierarbeit und diesen festlich wäre der größte Zaubertrick in einer Festgesellschaft Romadisch geblieben. Schon dort der erste. Als einziger feierlicher Kollege hat er ein Festgewand angelegt. Den obligaten Bratenrod, weiße Binden und Stiefel. Vielleicht führt er sich als Dirigent des Ganzen. Vielleicht ist es ein Verwandter, der es seiner Familie schuldig ist, so lauzards getriebel zu erscheinen. Vielleicht gedenkt er ein Solo zu liefern. Vielleicht erhofft er aber auch dafür eine Bevorzugung beim Braten und Ruchen oder Schnaps. Vielleicht.

Die anderen haben es nicht für nötig erachtet, die Hochzeitsuniform an zulegen, wenn man von den drei Stiefeln absteht, die sie neben den drei zerkleinen, ziemlich altklimatischen Mänteln jede festlich auszuheben. Der eine hat eine grüne Jacke und eine braune Hose, der andere eine blaue Jacke und eine grüne Hose. Vielleicht darunter Kautschukgummihosen. Und wie wichtig kommen sie sich alle vor. Ihr Motto ist: Je lauter, desto besser.

Dann kommen drei Ehrenjungfrauen im Alter von 5 bis 7 Jahren. Und hinter ihnen das Brautpaar. Ein junges, sympathisches Paar, das inmitten dieser neugierig glotzenden Menschen auf den Wolken des Glückes zu schweben scheint. Er blickt ernst zu Boden, und ihre Augen scheinen mit der Zukunft Zwiesprache zu halten. Dann noch drei Jünglinge, drei weiße Brüder, drei Bratenröde, drei (Mastofa-welche) Kleinstadt-Festkollekten und drei Blumensträuße der drei häßlich geliebten Kränzelpaare. Den Übergang bilden die spindellosen Hochzeitsgäste und den Abschluß die interessantesten Paare, die hässlichsten, das heißt nur die Frauen in ihren knallroten, in Kugelform gebundenen Kopfschmücken, den türkischen Umhängen und unmaßstäbigen schweren, dunklen Röcken, denn die Männer sind verständig.

Oh, wie schön wäre der ganze Zug, wie einseitig, wie stilvoll, wenn alles häuslich-ladenhaft daherkäme. Das Ganze ist ja noch eine häusliche Angelegenheit, ein traditionelles Liebespiel aus der noch nicht allzu fernem dörflichen Vergangenheit. Heute von ungewohnter, unbeschreiblicher komischer Wirkung. Denn muß dieses Durcheinander von Stadt und Land, von industrieller Haut und ländlicher Gemüthlichkeit, grotesk anmuten. Und ist gleich ein Beweis dafür, wie schwer es den Oberschlesern wird, sich umzustellen, mitzugehen mit der Zeit und ihren gewandelten Sitten.

Jetzt geht es mit Tschingdera zur Kirche. Und wieder ebenso juristisch begleitet auf beiden Seiten von der schaulustigen Menge. Und in den Abendstunden klingen wieder das Tschingdera, Tschingdera, Dumbdera, Dumbderassassa durch die stillen Straßen. Nun geht es zum Tanz in den größten Saal des Ortes. Die Menge folgt ihm die gleiche. Nur die häuslichen Damen haben sich umgezogen. Die türkischen Tücher sind abgelegt und samene Röcher und schwarzgelbene, blumig-bunte Schürzen prangen auf den Red-mäusen. Klatte Arme spielen mit dem Festtagschmuck. Und das Brautpaar fehlt.

Etwas später steht man Braut und Bräutigam durch eine holperige, dunkle, schmuckige Straße auf kühlerem Umwege zum Saal gehen. Ob sie die Reiben des Brautkleides spüren? Ob sie die Reiben auf diesem einseitigen Wege spüren? Ob sie die symbolhafte Bedeutung dieser Stunde und ihrer Begleitumstände erfassen? Im Brautkleid mitten durch die glühenden, von der Bahn in die Wohnungen hastenden Menschen, zu Fuß durch den Schmutz des Alltags, ausgelegt dem abtastenden Blick der oft so gedankenlosen, heillosen Menschen.

O häßliche Zeit, die du zwei Menschen an ihrem schönsten Tage zu solcher Entsetzung zwinge!

Taubstummen-Unterricht durch den Tafflu.

Der amerikanische Psychologe Dr. Robert S. Gault, Professor an der Northwestern Universität zu Chicago, hat im weiteren Verlauf seiner Versuche über den Zusammenhang des Tafflums mit anderweitigen Sinneswahrnehmungen ein neues Verfahren für den Unterricht Taubstummer ausgearbeitet und an Schülern einer Taubstummenanstalt erprobt. Einem Bericht über seine Erfahrungen (Science Nr. 1688) entnehmen wir folgendes:

Ein Taubstummer kann sich nur mit größter Mühe vor dem Schwung der menschlichen Stimme einen Begriff bilden und spricht daher meistens sehr und schwer verständlich. Besitzt man jedoch einen Apparat, der die Schwingungen der Stimme auf die Fingerkuppen des Tauben überträgt, so kann er die Schwingungsbewegungen der einzelnen Worte und Sätze und die Gruppierung von Worten und Sätzen durch das Gefühl wahrnehmen und zwischen den einzelnen Worten genau unterscheiden.

Die von Gault benutzte Vorrichtung bestand aus einem Apparat, mit der er seit einiger Zeit den Beweis für die Möglichkeit führt, Tauben durch Tafflumbewegungen an den Fingerkuppen das gesprochene Wort verständlich zu machen. Der Sprecher redet in einen Aufnahmeapparat (Mikrophon), und die Schwingungen seiner Stimme werden auf des 17 Jahre verheiratet. Der taube Jüngling, der sich in einem anderen Teil des Hauses befindet, hält in der Hand eine Empfangsvorrichtung wie den Empfänger eines Rundfunkempfängers und drückt, um die Schwingungen aufzunehmen, mit einem Finger auf die schwingende Membran. Die einzelnen Worte und Konsonanten haben natürlich charakteristische Schwingungen, die der Schüler allmählich wahrnehmen lernt, so daß er schließlich in der Lage ist, gelangt die einzelnen Laute und Lautverbindungen der Sprache durch den Tafflu zu erkennen.

Einzelne von der Versuchsperson Dr. Gault konnten nach etwa 12wöchiger Unterricht in Laboratorien mehrere häßliche Worte mit ihren Fingern erkennen, und dem einen gelang es, nach einer anfänglichen Widerstrebung die verschiedenen Sätze verständlich zu unterscheiden. Die Leistungen erhoben aber nicht den erhofften Grad.

Die Versuchspersonen erlangen wie Dr. Gault bemerkt, eine solche nur geringe Beherrschung mit dem Tafflu, da sie nicht in der Lage sind, die Tafflumbewegungen zu unterscheiden, die durch die verschiedenen Laute und Lautverbindungen der Sprache entstehen. Die Versuchspersonen erlangen eine solche nur geringe Beherrschung mit dem Tafflu, da sie nicht in der Lage sind, die Tafflumbewegungen zu unterscheiden, die durch die verschiedenen Laute und Lautverbindungen der Sprache entstehen.

Dr. Gault hat seine Methode auch in Verbindung mit dem bekannten Verfahren des Lippenlesens angewandt. Hierbei zeigte es sich, daß die Tafflumbewegung des gesprochenen Wortes das Ablesen von den Lippen außerordentlich unterstützt.

Es gibt begreiflicherweise zahlreiche Worte, bei denen die Stellung der Lippen die gleiche ist und die daher nach dem gewöhnlichen Verfahren nicht voneinander unterschieden werden können. Diese Worte können durch Ablesen der Schallwellen ganz voneinander voneinander unterschieden werden.

Dr. Gault wählte für seine Versuche aus Geratwohl 100 derartige Wortgruppen aus und konnte nur in sieben Fällen seinen ausgearbeiteten Unterschied der entsprechenden Schwingungen wahrnehmen.

Wenn das taubstumme Kind nicht nur das Gefühl des Gehörs fehlt, sondern auch seine Worte ablesen kann, so ergibt sich daraus, im Einklang mit dem Obigen, eine sehr bedeutende Erleichterung und Vereinfachung des Unterrichts.

Vom Universitätsbund Breslau.

Der Universitätsbund (Gesellschaft der Freunde der Universität) wird am Donnerstag, den 17. Juni, anlässlich seiner Jahresversammlung einen Universitätsabend abhalten. Bei dieser Gelegenheit wird der Direktor des Anthropologischen Instituts der Universität, Professor Dr. Fritz Weege, nachmittags 12 Uhr pünktlich, im großen Saal der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur einen Vortrag über die neuen Ausgrabungen der Präkambrien in Tripolitanien mit Lichtbildern halten. Die italienischen Ausgrabungen haben mehrere Stadien des Altertums, die vor allem in der römischen Kaiserzeit gebildet haben, aus dem Vorkambrium neu erkennen lassen. Am Abend des gleichen Tages wird um 7 Uhr pünktlich im selben Raum Herr Professor Dr. A. von Le Coq (Berlin) über die westliche Beziehungen der Kunst und Kultur Mittelalters sprechen und mit den Ergebnissen der deutschen Turfan-Expeditionen nach Turkestan und den durch dieselben in das Berliner Museum für Völkerkunde gelangten reichen Schätzen bekannt machen.

Der Bund will durch diese Universitätsabende weitere Kreise auf seine Bestrebungen aufmerksam machen und lädt daher alle Freunde seiner Sache zur Teilnahme ein, um neue Mitglieder zu gewinnen. Der Zweck des Bundes ist: einmal die Universität Breslau außerhalb des Rahmens staatlicher Verpflichtungen zu fördern, vor allem durch Zuführung von Mitteln zur Unterstützung wissenschaftlicher Arbeit der Dozenten und zum anderen die geistige Verbindung zwischen der Universität, ihren ehemaligen Schülern und allen, denen die Förderung der Wissenschaft am Herzen liegt, zu pflegen, besonders durch Halten von Vorträgen in ganz Schlesien, wie das mit großem Erfolg schon im letzten Winter, unter Leitung von Universitätsprofessor Matzen, geschehen ist.

Die Mitgliedsbeiträge werden in der diesjährigen Jahresversammlung so niedrig bemessen werden, daß auch weiteren Kreisen der Beitritt möglich sein wird. Anmeldungen nimmt entgegen Herr Anfragen beantwortet bei Geschäftsführer des Bundes, Universitätsprofessor Ernst Kornemann. Es ist in Aussicht genommen, jedem Mitglied als Gegenleistung freien Eintritt zu allen Veranstaltungen des Bundes zu gewähren.

Vom Künstlerischschick.

In dem Roman „Es lebe die Kunst“ (Berlin 1925, Volkerverband der Bücherfreunde, Wegweiser Verlag G. m. b. H., 336 Seiten) schildert Clara Wiebig die Lebensgeschichte einer aus kleinstädtischen Verhältnissen stammenden, aber über sie hinausstrebbenden jungen Künstlerin. Von der wohlmeinenden Verwandtschaft, interessierter Gönner protegiert, lenkt sie anfanglich durch ihr Erllingswerk die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich, wird jedoch später vom Publikum wie von ihren früheren Förderern preisgegeben, als sie es wagt, unheimlich durch beide eigene Wege zu gehen. Die Ehe mit einem geistig ihr nicht ebenbürtigen Mann, der sich jedoch um ihres Wohlstandes willen, Eignung bemüht, führt sie in einen qualvollen Konflikt der Pflichten, die sie ihrem Genius gegenüber auf der einen, Mann und Kind gegenüber auf der anderen Seite erfüllen zu müssen glaubt, und der zermürbende Druck der Kleinigkeit des Alltags droht ihre Schaffenskraft vollends aufzuheben. Der unbedeutende Mißerfolg eines von ihr veröffentlichten Dramas gibt den Zwieseln an ihrem Können, die ihr bereits früher mehrfach aufgestiegen waren, neue Nahrung und läßt sie schließlich zu der Erkenntnis reifen, daß Ruhm und Anerkennung, nach denen sie zuerst mit jähiger Entschlossenheit gestrebt hatte, hohle Dole gewesen seien: „Sehreue und Frieden, — das ist die Kunst!“

Diese geistliche Entwicklung hat die Verfasserin in einem größeren gesellschaftlichen Rahmen hineingestellt, in dem der Gegensatz zwischen der überhörenden Weise künstlerischer Lebensauffassung und der wohlwollenden Beschränktheit selbstzufriedenen Spießbürgerturns an lebensvollen Figuren verdeut-

Nächliche Versuche.

Stylage von Max Barthele.

Der einjame Mensch hatte den letzten Berggipfel erreicht und hatte in das Schwelgen der Sterne hinein, las der Journalist Karl Hammer in einem Roman und ließ plötzlich das Buch fallen. Die Lampe brannte in seinem Zimmer und warf ein gleiches Licht auf eine Kohlezeichnung der Käthe Kollwitz, daß sie sich nur tiefer und schwarzer von der niedrigen Wand abhob, zu lesen begann, zu flogen und zu rebellieren, wie bei fast allen Zeichnungen dieser großen Künstlerin. Der Roman selbst war nicht viel wert; er entfernte sich, wie sein Held, der Wandersmann, von der Erde und schwärmte nach den einsamen Sternen, als ob da oben Erfüllung sei, Frieden und Glück.

Der Journalist hat das Buch liegen. Lange betrachtete er die Zeichnung: diese Stille hätte sein Zimmer die rauchende Glühbirne gezeichnet. Da nahm Hammer endlich seinen kleinen Koffer und schloß ihn ein, und nun war das Wunder des Abendromans da, das ihn über sich selbst. Durch das kleine Licht stiegen aus dem dunklen Raum große Gefühle und Wunden; die Schattenbilder seiner Schicksale schickten darüber, der Stille der Welt und der Stille seiner Zeit.

Das Abendprogramm war schon zu Ende, der übliche Pausen wurde gefüllt mit viel Gefühl und verlogener Sentimentalität in feiner Seidung mitnehmender Kunst mit dem letzten Trommelschlag patriotischer Begeisterung, das war alles schon vorbei. Nichts Liebes im Herzen als des Stimmens über das Geheimnis der Kunst. Da wurde plötzlich der Koffer nach stundenlangem Abwarten. Nach dem Open der Töne, die so sein sind, daß sie mit einem Ohr nicht hören können, wurden die hohen Stimmen abgehört, nach dem plätern Schließen der letzten Stationen. Die erste Station wurde England gehört.

Der Journalist, der von dem trüblichen Buche geschrieben war, hatte zuerst den kleinen Herzschlag vieler Stationen, die ihm Signale über die Meere und Länder senden. Durch die Korrespondenz des kurzen, unpopulären Kurz Lang Kurz kommen dann eine wunderliche Welle Kunst. Kunst aus England schwebte herüber, eine fugele Woge, die als weißer Schaum den süßen mit einer Frauenstimme trug. Da fand nun diese fugele Welle in dem stillen Zimmer, kein, es war nicht mehr viel. England war nahe, die Welt war da, und als die Kunst in sich schmeckel, daß der dunkle Tag des Aufganges aus dem Fenster und über den Himmel schwebte. Lada und Berlin war, lang es aus dem Meer, über Hartington und...

Der Journalist hat das Buch liegen. Lange betrachtete er die Zeichnung: diese Stille hätte sein Zimmer die rauchende Glühbirne gezeichnet. Da nahm Hammer endlich seinen kleinen Koffer und schloß ihn ein, und nun war das Wunder des Abendromans da, das ihn über sich selbst. Durch das kleine Licht stiegen aus dem dunklen Raum große Gefühle und Wunden; die Schattenbilder seiner Schicksale schickten darüber, der Stille der Welt und der Stille seiner Zeit.

Ich wird. Typische Vertreter der Literatur, die nur modern anmuten, werden in markanten Strichen gezeichnet, eckige Strichen männlich und weiblich. Geistesleben auf, die Klappelos dem schlechten Geschmack und den plebejischen Instinkten eines breiteren Leserkreises schmeicheln und sich dadurch eine billige Popularität zu erwerben wissen, während der wahre Künstler, seinem Genius getreu, einfach seine Sprache bleibt und schließlich unbekannt und unbekannt im Glanz kommt, freilich nicht, ohne daß ein jüngerer Verleger nachträglich versucht hätte, aus der Herausgabe seines Nachlasses ein gewisses bringendes Geschäft zu machen. So wird das Werk zugleich einer von ständiger Ausbreitung freier, aber eben deswegen um so wichtiger wirkenden Anlage gegen den seelenmörderischen Kapitalismus, der auch die Kunst zur Ware herabgewürdigt hat. Es ist ein unbestreitbares Verdienst des Volkssozialisten Bücherfreunde, diesen Roman, der im Jahre 1899 zum ersten Male erschien, durch eine geschmackvoll ausgestattete Neuausgabe seiner unverdienten Vergessenheit entziehen zu haben.

In einem Werke, dessen neue Veröffentlichung wir ebenfalls einer Vereinigung von Bücherfreunden verdanken (R. A. Stauffer, Bern, sein Leben, — seine Briefe, — seine Gedichte, herausgegeben von Otto Brahm; Deutsche Buchgemeinschaft G. m. b. H., Berlin; 880 S.), hat es der Verfasser unternommen mit tiefbringendem Verständnis, das sich jedoch nicht um den bestenfalls Schönfärberei freizubehalten wolle, die Lebens- und Seelenverhältnisse des Schweizer Künstlers zu schildern, dessen Entwicklung nach verheißungsvollen Anfängen einen allzu frühen tragischen Abschluß gefunden hat. Man könnte Stauffer einen Christen Gläubiger der Kunst nennen, denn auch von ihm ist das Wort, das Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ von dem schicksalhaften Dichter geprägt hat: er wußte sich nicht zu säumen und so stramm ihm sein Leben wie sein Dichten. Autodidakt aber von hoher Begabung, arbeitet sich Stauffer aus eigener Kraft aus den Tiefen eines ärmlichen Daseins empor; aber mit jener inneren Unruhe, die ihn bei seiner Beseitigung längere Zeit ausatzen läßt und die ihm stets elgen geblieben ist, wehrt er bald von der Malerei zur Radierkunst, von dieser zur Bildhauerei hinüber. Ständig bewegen ihn gewaltige Mächte, die niemals gelangen zu der Ausübung, weil er sich nicht zu einer großen Aufgabe zusammenzufassen weiß. Sein ganzes Leben lang kämpft er einen unablässigen Kampf mit dem Dämon in seiner Brust, um den treffenden Ausdruck eines neueren Schriftstellers (Stefan Zweig) zu gebrauchen, und das immer schroffer werdende Mißverhältnis zwischen seinem Willen, das sich die höchsten Ziele setzt, und seinem Können. Das infolge der Vergeßlichkeit seiner Kräfte in stetem, unaussprechlichem Mangel begriffen ist, treibt ihn schließlich in Wahnsinn und Tod. Und die Frau, die das Schicksal seines Lebens werden sollte, und die die überwindende Wahrheit der hier mitgeteilten Briefe gerichtet ist, folgt ihm einige Zeit später freiwillig nach. Sei es, daß Stauffer seinem jüngeren Bruder den Rat gibt, „sich über den Stumpf der Unfähigkeit in die Welt der Ideale zu erheben“, sei es, daß er über die Grundlagen des künstlerischen Schaffens reflektiert und Klarheit über sie zu gewinnen sucht, oder daß er von deutscher, französischer und italienischer Kunst spricht und deren spezifische Eigentümlichkeiten in aphoristischen Bemerkungen hervorzuheben sucht; sei es, daß er von seinem Hoffen und Bangen, Streben und Zweifeln berichtet und seinem Schmerz um seiner Trauer über das ihm widerfahrene Unglück in sich selbst, an den Ton des Ratschleides anknüpfenden Worten Ausdruck gibt, immer offenbart sich eine temperamentvolle Subjektivität in seinen Urteuren und Urteilen, die als Zeugnisse eines eigenwilligen Geschmacks auch über ihren unverkennbaren Wert behalten, wo eine spätere Zeit ihnen sachlich nicht in vollem Umfange beizustimmen vermag.

Wie kommt die individuelle Eigenart der Handschrift zustande?

Die meisten Menschen sind geneigt, anzunehmen, daß die Entstehung der Handschrift, wie das eigentlich auch schon im Namen selbst liegt, durch die Eigentümlichkeiten der Hand bedingt sei, und bis vor wenigen Jahrzehnten war auch die Wissenschaft dieser Meinung. Der Psychologe Preyer hat aber durch ausgeführte Experimente gezeigt, daß die Hand am wenigsten für die Entstehung der individuellen Eigentümlichkeiten der Handschrift in Betracht kommt. Er ließ nämlich seine Versuchspersonen einmal die Feder mit der rechten, dann mit der linken Hand, dann mit dem Munde, dann mit dem Fuße, dem Knie usw. führen und dabei traten immer dieselben charakteristischen Eigenarten der Handschrift des Betreffenden hervor. Aus diesem Ergebnisse folgert Preyer, daß unsere Handschrift im wesentlichen Gehirnschrift ist, denn in all den genannten Fällen ist das Gehirn das einzige Organ, das in gleicher Weise die Handschrift beeinflusst. Also die Natur der Innerationen, die von der Großhirnrinde beim Schreiben ausgehen, bestimmt den Charakter der Handschrift.

Dr. B.

Durch den strahlenden Sopran einer Sängerin hörte Hammer den Herzschlag der Stadt, ihren verzückten Puls und den Tumult der Straßen. Er hörte, wie diese Stadt seine Sehnsucht und seine Liebe ist, das süße Gemisch einer Frauenstimme aus der Großen Oper, den hitzeren Beifall der vielen Theater und Varietés; er hörte während der Frau sang, das leise Klirren von Silber und Kristall aus einem vornehmen Restaurant. Aber auch den harten Schlaghammerakt einer Arbeiterversammlung hörte er; die menschliche Stimme in tausend Tönungen vom urchterlichen Weinen bis zum Schrei des Aufstands und herzüber-vollen Gelächters.

Paris plitzte zusammen, der goldene Schlucher der ferneren Sängerin spitzte wie Glas. Charlow funkte seine Telegramme durch das weite Russland und das hämmernde Kurz, Lang, Kurz war wie das heftige Schlagen eines ruhelosen Herzens, das in heißen Fieberüberfällen keine Pflucht tut und schlägt. Viele tauelnde Wellen kreuzten den Kether, und die Welle, die jetzt in Berlin tönen erwachte, kam aus Milano und brachte den fromm-melnden Warm prasselnden Beifalls, der für mich für eine Oper dankte. Und Hammer, der Hörer im fernen Norden, war bei geffer und kläglich in seine Hände und dankte den unbekanntenen Menschen da unten auf jener unbekanntenen, unsichtbaren Bühne. Als sein Beifall verklungen war, spitzte eine neue Welle wie Glas an sein Ohr. England strahlte noch einmal auf, das heitere England, das frohliche England mit Jazzband und Saxophon und den kurzesten Spägen eines Komikers. Aber, wie in Paris, hörte auch jetzt der Journalist die vielen anderen Töne durch die heitere Kunst; er hörte die Gesänge der streikenden Bergarbeiter und die entschlossenen Gespräche der Streikposten vor den Gruben...

Rein, jetzt war das einjame Zimmer schon lange nicht mehr einsam und still. Neue Stationen funkten ihre Signale. Hammer hörte die Funkpräge der Telegraphenämter, der fahrenden Schiffe und der ferneren, unbekanntenen Funktürme. Da schloß er sich schnell in dieser nächtlichen Stunde das Große und Wunder-volle der Technik: den Ausschlag des Menschen nach der harten Arbeit des Tages. Abgestreift sind alle Sorgen und Bitternisse. Rat kommt feurig empor, schneller Klopfen die Herzen, fröhlich und ernste Sammlung zum zweiten Dasein, das wie eine tönende Welle über den großen Städten und arbeitssamen Ländern steht und so frei und allmenschlich ist, daß es keine Grenzen kennt und über die Städte juckt, tangt, blüht und schwebt: Kunst des Blutes und des Herzens, in London, in Berlin, in Charlow, in Paris, alles gleich, dieselbe Freude, derselbe Schmerz. Er erlebte auch die Veränderung aus der Zeit in jene Zukunft hinein, wo der schöne Arm der vielen Länder durch ein Kristall empfangen und weitergegeben wird, aus dem Kether fällt, in die Herzen ein-bringt, Gefühl annimmt und Menschlichkeit wird: das geistige Dar-mensche Europa, die dunkle Frage in der mächtig brandenden Symphonie der ganzen Welt.

Und nun nahm der Journalist noch einmal das Buch vor und lächelte, als er den Satz vom einjamen Menschen las, der in das Schwelgen der Sterne kam, und Friede dann schnell und gelächlich die neue Fassung an der weißen Wand: „Ein fröh-licher Mensch tauchte in die Kunst der Sterne hinein.“